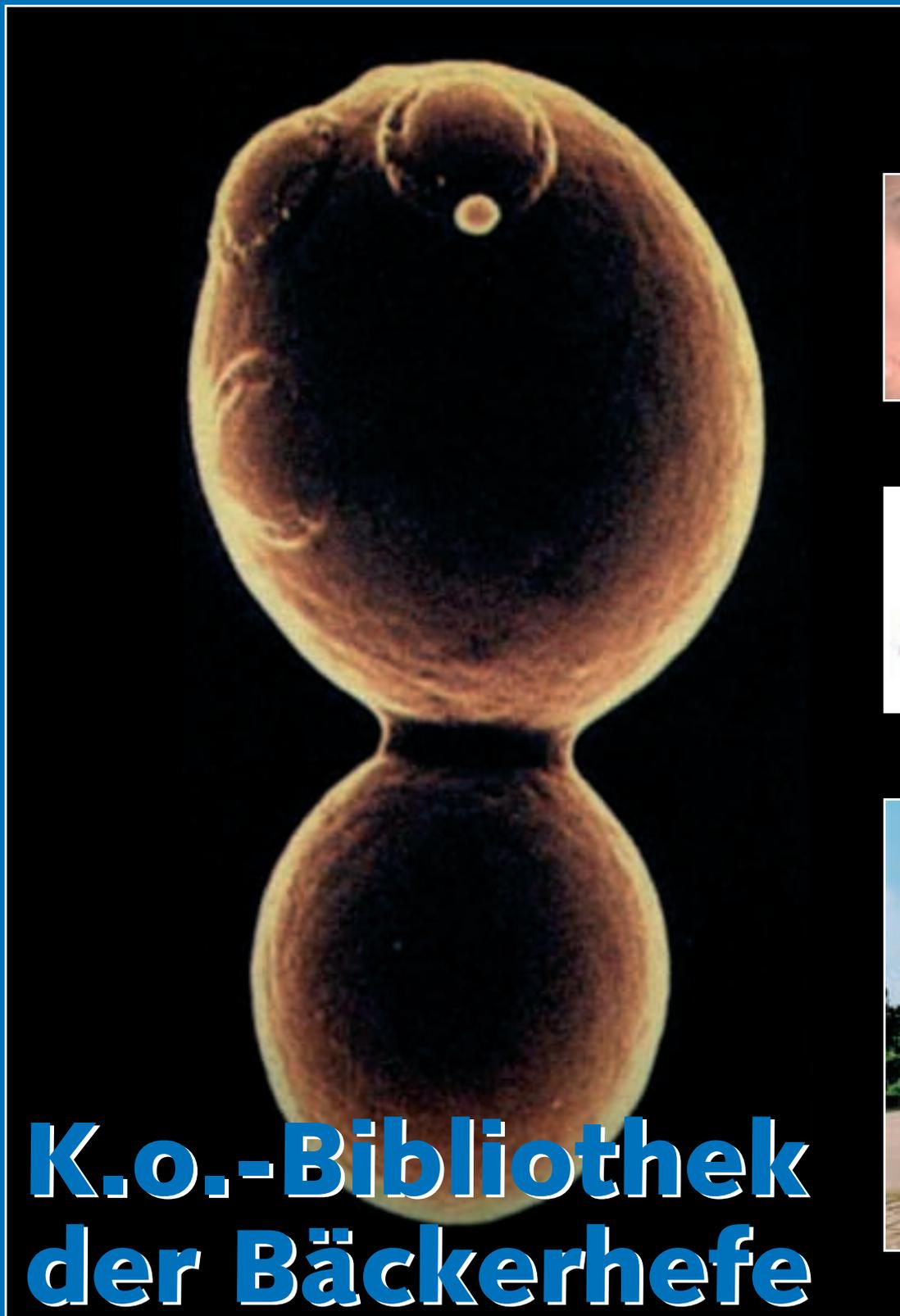


MAGAZIN

Ausgabe 2·2002



der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf



**K.o.-Bibliothek
der Bäckerhefe**



Sonnenstrahlen
lassen Haut altern



„Küss die Uni wach!“



NRW-Bibliothek ist
virtuell verbunden



*Liebe Leserin,
lieber Leser!*

„... Erstsemester interessieren sich grundsätzlich nicht für Literatur, sie interessieren sich nicht für wissenschaftliches Arbeiten, sie sitzen die Zeit in der Universität nur ab, weil sie glauben, sie würden hier irgendwelche wichtigen Leute vom Fernsehen kennenlernen. Erstsemester sind die Ausgeburt der Dummheit und Ignoranz. Erstsemester verstehen nichts, und, was noch schwerer wiegt, sie wollen auch nichts verstehen.“

Wirklich? Liebe 2.015 Düsseldorfer Erstsemester: Willkommen an unserer Universität. Und Vorsicht: Satire! Die Eingangspassage ist dem Roman „Uniklinik“ von Jörg Uwe Sauer (1999) entnommen, der übrigens nicht in einer rheinischen, sondern in einer Ruhrgebiets-Universität spielt.

Zum Wintersemester ein neues Magazin. Wie üblich mit Neuigkeiten aus vielen Bereichen der Universität. Informationen über Menschen und Meinungen. Projekte und Pläne. In unserer Titelgeschichte geht es um Hefe. Aber nicht im Backofen, sondern im Labor. Ein Forscherteam der Heinrich-Heine-Universität hat die Funktionsanalyse aller Gene der Bäckerhefe erstellt. Mit welcher Konsequenz?

Weiterhin berichten wir von einer Studie der Entwicklungspsychologie. Es geht um den Übergang von der Familie in den Kindergarten. Für die meisten Kleinen der erste Kontakt mit Institutionen des Bildungswesens. Was ist wichtig? Hat die Berufstätigkeit der Mutter Auswirkungen?

In der Medizin geht es unter anderem in dieser Ausgabe um die Alterung der Haut. Besteht hier ein Zusammenhang mit der UV-Strahlung? Gibt es ein „Gedächtnis der Haut“?

In der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät hat ein neuer Studiengang mit enormer Resonanz seinen Anfang genommen: Informatik/Bioinformatik. Mehr dazu auf den nächsten Seiten. Und wir berichten von einem Handbuch: das erste seiner Art zu Fragen der Energie. Dann gibt es noch einen höchst aktuellen juristischen Beitrag zum Unterhaltsrecht (am 1. Januar tritt das neue Grundsicherungsgesetz in Kraft) sowie Wirtschaftswissenschaftliches zur Unternehmensnachfolge: Wer übernimmt Vaters Firma?

Ich hoffe, Sie ein wenig neugierig gemacht zu haben.

Viel Lesevergnügen wünscht Ihnen

*Der
Rolf Lillmann*

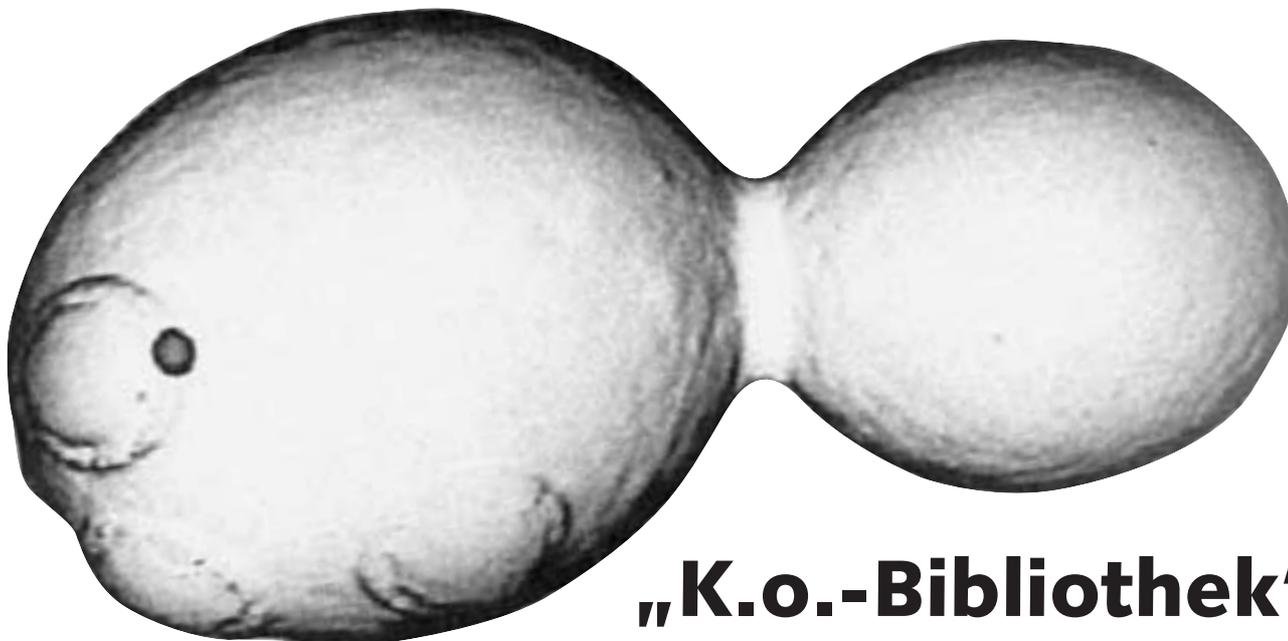


Schmerzdienst rund um die Uhr

Seite 22



**Düsseldorfer Studie zum
Eintritt in den Kindergarten
Seite 14**



„K.o.-Bibliothek“ der Bäckerhefe

Seite 12



Ausstellung von jüdischen und christlichen Bibelillustrationen
Seite 10

Magazin der HHU	Ausgabe 2/2002
Editorial	2
Inhaltsverzeichnis	3
Impressum	34

AKTUELLES	
„Küss die Uni wach!“	4
Antwort auf Kondolenzschreiben	4
Veranstaltungswegweiser für Existenzgründer	4
Ordnungspartnerschaft mit der Polizei	5
Vier neue Prorektoren gewählt	6
Die Zivis sind da!	7
Neue Dekane in allen Fakultäten	7

CAMPUS	
Weniger Mensaessen, aber Gastronomiegewinne	8
NRW-Bibliographie ist virtuell verbunden	9
„Du sollst dir kein Bildnis machen...“	10

WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT	
Wer übernimmt Vaters Firma?	11

TITEL	
„K.o.-Bibliothek“ der Bäckerhefe	12

PHILOSOPHIE	
Die Berufstätigkeit der Mutter hat keinen Einfluß	14
Neues Institut für jüdische Studien	15
Wie entwickelt sich Sprache im Individuum?	16
Sprachkompetenz und Wissen um die Nachbarn	17

MATHEMATIK/NATURWISSENSCHAFTEN	
Einmal die Größten des Faches treffen	18
Vor dem Abi an die Uni	18
Die Antriebsfeder für ein ganzes Universum	19
Studiengang Informatik hat begonnen	20

MEDIZIN	
Routinediagnostik mit bildgebenden Verfahren	21
Reinräume in der Kinderklinik	21
Plädoyer für mehr Palliativstationen	22
Sonnenstrahlen lassen Haut altern	24
„Kompetenznetz Schizophrenie“	25
Straße nach Professor Derra benannt	25

JURA	
Weniger Probleme beim Unterhaltsrecht	26

HHU-INTERN	
Preise	27
Verdienstkreuz für Prof. Arnold	27
Beste Dissertation	27
Ernennungen	28
Prof. Göbel wurde Ehrenprofessor	30
Ausschreibungen	31
Prof. Düwell entpflichtet	33
Prof. Wunderlich emeritiert	33
Personalia	34

INTERVIEW	
Im Fragebogen: Kanzler Ulf Pallme König	35

„Küß die Uni wach!“

i Informationen

Die genauen Teilnahmebedingungen finden sich unter <http://www.kuess-die-uni-wach.de/teilnahme.php>. Die Beiträge können online eingereicht werden <http://www.kuess-die-uni-wach.de/abgabe.php>. Über den Verlauf des Wettbewerbs informiert die Homepage <http://www.kuess-die-uni-wach.de> (CHE)

Deutsche Hochschulen im Dornröschenschlaf? „Küß die Uni wach - Ideen für die Hochschule von morgen“ ist ein best paper award des CHE (Centrum für Hochschulentwicklung) und wendet sich ausschließlich an Studierende.

Die Studierenden kommen in der Reformdebatte immer noch zu wenig vor, so das CHE. Insbesondere meldeten sie sich kaum zu Wort. Das will das CHE ändern. Die Internetseiten <http://www.kuess-die-uni-wach.de> sind seit Anfang Oktober online gegangen. Mit diesem Sonder-CHE.ckpoint wird über einen



damit gestarteten Wettbewerb informiert. Er gibt Studierenden die Möglichkeit, sich an der Ausgestaltung der Hochschulreform zu beteiligen und wendet sich explizit an Studierende

aller Fachbereiche. Ausgeschrieben sind Preisgelder in Höhe von insgesamt 15.000 Euro.

Für die thematischen Schwerpunkte gibt es keine Vorgaben: von A wie Abschlußprüfung bis Z wie Zulassungsbeschränkung sind die Fragestellungen und Themen frei wählbar. Eigene Erfahrungen mit Studienbedingungen können als Ausgangspunkt für eine systematische Auseinandersetzung dienen. Die Problembeschreibung, die Analyse der Zusammenhänge und der Entwurf einer Lösungsvariante sollten wesentliche Elemente der Beiträge sein. Diese dürfen maximal zehn Seiten umfassen und

können z.B. auch auf Referaten oder Haus- bzw. Seminararbeiten basieren. Gruppenarbeiten sind möglich.

Sechs von einer Jury nominierte Beiträge werden im Mai 2003 auf dem von der Studierendenorganisation AIESEC organisierten

Bildungskongress „Wa(h)re Bildung - Gestalte die Universität der Zukunft“ vorgestellt und diskutiert. Die Teilnehmer der Veranstaltung stimmen anschließend über die Platzierung der Beiträge ab.



Veranstaltungswegweiser für Existenzgründer

Der Veranstaltungswegweiser der Heinrich-Heine-Universität für Existenzgründer und solche, die es werden wollen, ist neu erschienen. Er listet alle infrage kommenden Lehrveranstaltungen für das Wintersemester 2002/2003 auf. In dieser Broschüre finden Studierende, die sich später selbständig machen möchten, interessante Lehrveranstaltungen, zusammengestellt aus dem Lehrangebot aller Fakultäten.

Die Broschüre erscheint mit diesem Semester bereits zum zweiten Mal. Die Heinrich-Heine-Universität möchte so unterstützt durch das Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW und durch verschiedene Kooperationspartner - Maßnahmen weiterverfolgen, die sich auf das Gründerklima an der HHU bereits günstig ausgewirkt haben.



i Informationen

Die Broschüre ist beim Forschungs- und Technologietransfer (Tel.: 81-12575) und den Fachschaften erhältlich und kann auch im Internet abgerufen werden: <http://www.uni-duesseldorf.de/www/db/Zope/HHU/cgi-in/Zope.cgi/HHU/Forschung/Publicationen/wegweiser>.

Antwort auf Kondolenzschreiben

Am 31. Juli 2002 fand in der Hebrew University of Jerusalem ein Bombenanschlag statt. Der Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Prof. Dr. h. c. Gert Kaiser, sandte daraufhin ein Kondolenzschreiben an die israelische Hochschule. Der Präsident der Hebrew University, Prof. Menachem Magidor, sowie der Rektor, Prof. Haim D. Rabinowitch, dankten nun Rektor Kaiser im folgenden Antwortschreiben:

„Dear Prof. Kaiser, we would like to thank you for your sympathy and support following the heinous terror attack in the heart of our Mount Scopus campus a month ago in which nine students and staff members were murdered and dozens were injured.

Particularly poignant is the fact that six of those killed and many of those injured in the attack were visitors from abroad, overseas students, or immigrants who had made conscious decisions to visit, study or live in Isreal.

The attack shook the very foundations of our University and was an assault on the values that the Hebrew University of Jerusalem has espoused since its creation in 1925 - the development and enhancement of knowledge in a spirit of openness, pluralism, and tolerance. The Hebrew University family is now in a state of deep mourning; however we are determined to rebuild the ruins, to pursue our academic goals and to ensure that our University remains a meeting place for peoples of all beliefs and backgrounds.“

Ordnungspartnerschaft mit der Polizei

Die Universität und die Polizei Düsseldorf haben eine gemeinsame Ordnungspartnerschaft begründet. Ziel ist es, gemeinsam die subjektive wie objektive Sicherheit und Ordnung auf dem gesamten Campusgelände zu erhöhen.

Das bedeutet, daß neben der Heinrich-Heine-Universität (vertreten durch den Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser) und der Polizei (vertreten durch den Polizeipräsidenten Michael Dybowski) auch das Studentenwerk (vertreten durch den Geschäftsführer Manfred Losen), die Fachhochschule Düsseldorf (vertreten durch die Rektorin Prof. Dr. Sabine Staniek) und das Universitätsklinikum an dieser Ordnungspartnerschaft mitarbeiten.

Durch eine verbesserte Kommunikation, eine intensivierte Kooperation und regelmäßige Koordinationsgespräche wollen alle beteiligten Institutionen das Ziel erreichen.

Konkrete Maßnahmen: Für den Bereich des Klinikums wird in Gebäude 13.70 ein Sitzungsraum für eine zweiwöchentliche Sprechstunde (10 bis 12 Uhr) freigehalten. Für die Universität, die Fachhochschule sowie das Studentenwerk wird im monatlichen Wechsel entweder vor der ULB oder der Mensa ein Infobus der Polizei stehen, der für ca. zwei Stunden (12 bis 14 Uhr) Gelegenheit zur Diskussion mit dem zuständigen Bezirksbeamten bieten. Die Sprechstunden werden jeweils an einem festen Tag angeboten. Die Termine werden über die Pressestelle auf der



Homepage, per Rundschreiben sowie im Veranstaltungskalender bekanntgegeben.
V. M. / R. W.

Bei der Unterzeichnung (v.l.n.r.):
Polizei-präsident Michael Dybowski,
Fachhochschulrektorin Prof. Dr. Sabine Staniek, Manfred Losen (Studentenwerk) und Rektor Prof. Dr. Dr. h. c. Gert Kaiser

Foto: Markus Kuhl

Zentral leben - Im Grünen wohnen!

Neubauwohnungen in Düsseldorf-Bilk/Flehe (SI 2032)

17 sonnige Neubau-Wohnungen zum „Wohnfühlen“!

- An der Uni gelegen
- 2- bis 4-Zimmer mit Sonnenbalkon bzw. –terrasse
- kleine komfortable Häuser mit Aufzug
- zu Fuß einkaufen und zum Rhein
- Baubeginn noch nicht erfolgt!

Rufen Sie an!

Ihre Ansprechpartner: Volker Pastoors
Elke Schavli

☎ 02 11/8 78 37 56

☎ 02 11/8 78 37 49

Vier neue Prorektoren gewählt

In seiner 263. Sitzung hat der Senat der Heinrich-Heine-Universität auf Vorschlag von Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser vier neue Prorektoren gewählt: Susanne Stemmler, Prof. Dr. Hans Martin Jahns, Prof. Dr. Emmeran Gams und Prof. Dr. Winfried Hamel. Ihre Amtszeit dauert bis zum 30. September 2003.

Prorektorin für Lehre, Studium und Studienreform:

Susanne Stemmler wurde 1968 in Bielefeld geboren. Nach dem Abitur studierte sie in Bielefeld, Düsseldorf und Montpellier Romanistik, Germanistik und Literaturübersetzen. Von 1996 bis 1997 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Studienreformprojekt tätig, seit 1997 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Romanistik I (Lehrstuhlinhaberin: Prof. Dr. Vittoria Borsò). Sie ist Mitglied in diversen interdisziplinären Forschungsprojekten und engagierte sich sowohl während des Studiums als auch während ihrer Zeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Gremienarbeit; so war sie von 1992 bis 1995 Präsidentin des Studierendenparlaments, studentisches Mitglied des Konvents und AStA Referentin, seit 1998 ist sie Mitglied des Senats für die Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Prorektor für Planung und Finanzen:

Prof. Dr. med. Emmeran Gams wurde 1944 in Dietramszell/Oberbayern geboren. Er studierte in München Medizin, wo er 1971 promovierte. Seine berufliche Laufbahn begann er 1971 an der Chirurgischen Universitätsklinik München. 1972/73 führte ihn ein DFG-Stipendium nach Seattle, anschließend begann er am neu eröffneten Deutschen Herzzentrum München die Facharztausbildung für Chirurgie, die er an der Medizinischen



Das neue Rektorat: Kanzler Ulf Pallme König, Prof. Dr. Winfried Hamel, Susanne Stemmler, Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser und Prof. Dr. Emmeran Gams. Prof. Dr. Hans Martin Jahns ist nicht im Bild. Foto: Victoria Meinschäfer

Hochschule Hannover fortsetzte. Prof. Gams kehrte dann nach München zurück, wechselte 1988 als Leitender Oberarzt an die Abteilung Herzchirurgie der Universität Heidelberg und war anschließend von 1991 bis 1995 Direktor der Abteilung für Thorax- und Herz-Gefäßchirurgie an der Universität des Saarlandes im Klinikum Homburg. 1995 folgte er einem Ruf der Heinrich-Heine-Universität, wo er seitdem Direktor der Klinik für Thorax- und Kardiovaskularchirurgie ist. Zum Prorektor wurde er erstmals 1997 gewählt.

Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs:

Prof. Dr. rer. nat. Hans Martin Jahns wurde 1941 in Holzminden geboren. Von 1960 bis 1968 studierte er in Marburg Biologie, wo er auch promovierte. Von 1968 bis 1973 war er am Botanischen Institut der Universität Groningen/Niederlande tätig, zuletzt als Geschäftsführender Direktor. 1973 wurde er auf eine Professur im Fachbereich Biologie der Universität Frankfurt berufen, 1975 erfolgte in Frankfurt die Habilitation. 1987 wechselte Prof. Jahns nach Düsseldorf, wo er Geschäftsführender Leiter des

Botanischen Instituts und Leiter des Botanischen Gartens ist. Er ist seit 1997 Prorektor.

Prorektor für Internationale Angelegenheiten:

Prof. Dr. rer. pol. Winfried Hamel wurde 1943 in Breslau geboren. Dem Abitur in Mannheim folgte ein einjähriges Volontariat beim Gerling-Konzern. Anschließend studierte er Betriebswirtschaftslehre an der Universität Mannheim. 1967 schloß er mit dem Diplom-Kaufmann ab. Die Promotion zum Dr. rer. pol. erfolgte 1972 an der Universität München. An der Universität des Saarlandes in Saarbrücken habilitierte er sich 1979. Er übernahm Forschungs- und Lehrtätigkeiten an den Universitäten Bochum, Darmstadt, Mannheim, München, Saarbrücken und Trier. 1982 nahm er eine Professur für Betriebswirtschaftslehre und Personalwirtschaft an der Universität zu Köln an, 1989 wechselte er auf den Lehrstuhl für Personalwirtschaft und Unternehmensführung an der Universität Essen. Seit 1992 ist Winfried Hamel Lehrstuhlinhaber für das Fach Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Unternehmensführung an der Heinrich-Heine-Universität. V.M.

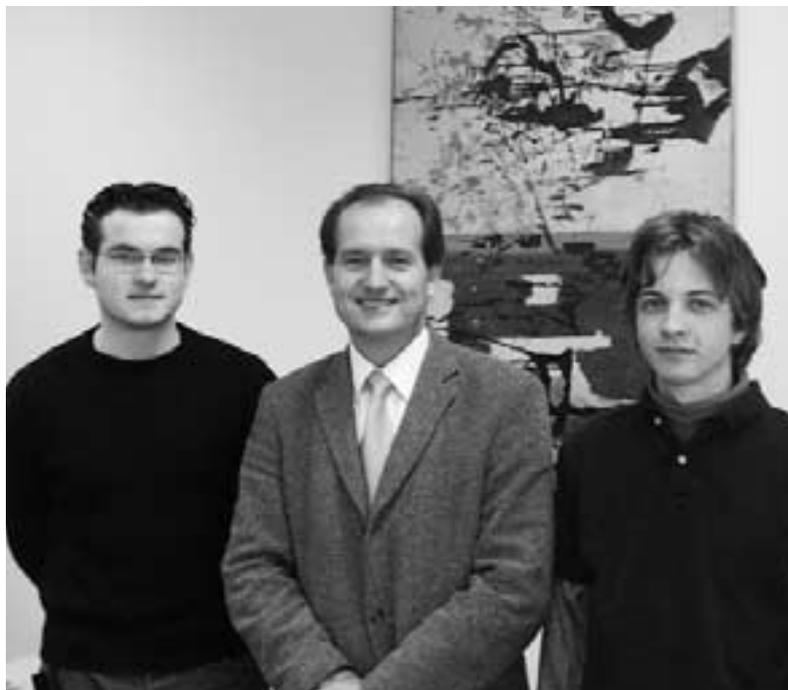
Die Zivis sind da!

Behindertenbeauftragter informiert

VON BEATE LORENZ

Leif Heussen und Philipp Küchler absolvieren ihre 10monatige Zivildienstzeit an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Ihr Aufgabengebiet: Begleitung, Hilfestellung und Studienassistenz für behinderte und chronisch erkrankte Studierende.

Knapp 25.000 Studierende sind zur Zeit an der Universität Düsseldorf eingeschrieben. Der genaue Anteil der behinderten oder chronisch erkrankten Studierenden ist aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht bekannt. Prof. Dr. Matthias Franz, Behindertenbeauftragter der Universität, schätzt die Anzahl der hör-, seh- und gehbehinderten Studierenden auf zwei Prozent, die der chronisch erkrankten Studenten auf zehn bis zwölf Prozent. Hauptproblem ist die Zugänglichkeit von Hörsälen, Cafeterien und der Mensa. Bei Planung des Universitätsgeländes wurden in den 60er Jahren die Belange Behinderter nicht berücksichtigt. Insbesondere Treppen, Barrieren und nicht behindertengerechte Aufzüge erschweren den Zugang zu vielen Gebäuden und Hörsälen. Prof. Franz spricht hier von „Bau-



Philipp Küchler, Prof. Dr. Matthias Franz und Leif Heussen (v.l.) Foto: Beate Lorenz

sünden der Vergangenheit“, die beseitigt werden müssen. Inzwischen wurden mehrere behindertengerechte Parkplätze eingerichtet und eine Mängelliste der nur teilweise sachgerecht ausgestatteten Toiletten erstellt. Während die Universität mit Türöffnertasten ausgestattet ist, besteht insbesondere im Rechenzentrum noch großer Handlungsbedarf. Gerne würde man

hier einen Computerarbeitsplatz für Sehbehinderte einrichten, der ca. 30.000 Euro kosten wird. Philipp Küchler und Leif Heussen werden nun Hilfestellung geben. Ihr Aufgabengebiet umfaßt Assistenz, Transport innerhalb des Campus, Erledigungen und Besorgungen. Zu erreichen ist Philipp Küchler unter 81-15801, Leif Heussen unter 81-18529.

i Informationen

<http://www.uni-duesseldorf.de/HHU/Off/BehBeauftr/>

Neue Dekane in allen Fakultäten

Zum Wintersemester haben in allen Fakultäten neue Dekane und Prodekane ihre Arbeit aufgenommen.

In der **Juristischen Fakultät** wurde Prof. Dr. Helmut Frister (Strafrecht und Strafprozeßrecht) zum Dekan, Prof. Dr. Horst Schlehofer (Strafrecht und Strafprozeßrecht) zum Prodekan gewählt.

Auch die **Medizinische Fakultät** hat ein neues Dekanat. Gewählt wurden Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch M.A. (Institut für Geschichte der Medizin)

als Dekan, neue Prodekane sind Prof. Dr. Wolfgang Raab (Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde) und Prof. Dr. Ulrich Mödder (Klinische Radiologie). Studiendekanin ist weiterhin Prof. Dr. Sibylle Soboll (Physiologische Chemie).

Prof. Dr. Bernd Witte (Neuere Germanistik) leitet nun die **Philosophische Fakultät**. Prof. Dr. Ulrich von Alemann (Politikwissenschaft) übernahm hier das Amt des Prodekans. Erstmals gibt es in der Philosophischen Fakultät auch einen Studiendekan: Prof. Dr.

Dieter Birnbacher (Philosophie). In der **Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät** bleibt Prof. Dr. Gerd Fischer (Mathematik) Dekan, Prof. Dr. Peter Westhoff (Botanik) übernahm die Aufgaben des Prodekans.

Die **Fakultät für Wirtschaftswissenschaften** hat Prof. Dr. Heinz-Dieter Smeets (Volkswirtschaftslehre) zum Dekan und Prof. Dr. Raimund Schirmeister (Betriebswirtschaftslehre insb. Finanzierung und Investition) zum Prodekan gewählt.

Weniger Mensaessen, aber Gastronomiegewinne

Studentenwerk Düsseldorf präsentiert Jahresbericht für 2001

VON SEBASTIAN WOLKING

Trotz beachtlicher Erfolge im letzten Jahr steht das Studentenwerk vor großen Herausforderungen, zum Beispiel die Modernisierung der Hauptmensa.

Grundsätzlich war das vergangene Jahr ein erfolgreiches für das Düsseldorfer Studentenwerk, dessen Zuständigkeitsbereich neben der Universität auch die Kunstakademie, die Robert-Schumann Musikhochschule, FH Düsseldorf und die FH Niederrhein in Krefeld/Mönchengladbach umschließt. Ein Überschuß von immerhin 684.000 Euro konnte erwirtschaftet und mehrere Bauprojekte realisiert werden. Die Fertigstellung des Studentenwohn-parks Flehe in unmittelbarer Universitätsnähe

war eines davon. Angefangen hatte alles vor einigen Jahren mit dem Erwerb zweier Häuser auf dem Gelände des ehemaligen Altenheimes Flehe an der Himmelgeister Straße. Nach und nach wurden sie für insgesamt 4.482 Mio. Euro in ein modernes Studentenwohnheim umgewandelt, inklusive Barrierefreiheit, Personenaufzug und einer Aufteilung in Zwei- und Dreiraumwohnungen. Alle 102 Plätze sind mittlerweile vermietet, wobei besonders Behinderte und Familien mit Kleinkindern von der neuen Anlage profitieren. Alle Wohnungen wurden mit einer Internetanbindung ausgestattet. Bislang sind nur die Häuser Universitätsstraße, Campus Süd und Otto-Hahn-Straße an das Netz angeschlossen. Das Studentenwerk will aber in den kommenden Monaten und Jahren auch die anderen Wohnheime der Rheinmetropole neu verkabeln.

Ein für das Studentenwerk wichtiger wirtschaftlicher Stützpfiler bleibt die Gastronomie, sprich die Versorgung der Studenten und

Angestellten mit warmen Mahlzeiten, Snacks und Getränken. Doch konnte der allgemeine Negativtrend, was verkaufte Mensaessen betrifft, auch im vergangenen Jahr nicht gestoppt werden. Die Düsseldorfer Universitätsmensa etwa verzeichnete einen Rückgang von 4,7 Prozent im Vergleich zum Jahr 2000, was gleichbedeutend mit 538.501 verkauften Mahlzeiten 2001 ist. Einzig die auf dem Campus gelegene Gaststätte „UniKom“ steigerte ihre Zahlen um 5,3 Prozent auf 14.111. Dennoch konnten die Erlöse im Bereich der Gastronomie enorm gesteigert werden, wofür Preiserhöhungen verantwortlich sind. Die Universitätsmensa beispielsweise erbrachte so einen Gewinn von 1.103.633 Euro im Jahre 2001, was einer Steigerung von 4,8 Prozent im Vergleich zum Vorjahr entspricht.

Gut schnitt die Mensa der HHU im Rahmen einer Gastbefragung durch ein Marktforschungsunternehmen ab. Insgesamt erhielt die Uni-Mensa von den Befragten eine Durchschnittsnote von 2,4. „damit liegt die Bewertung im oberen Bereich vergleichbarer Einrichtungen“, so der Bericht. Besonders die Bereiche Sauberkeit, Zahlungsvorgang, Preise, Lage/Erreichbarkeit und Informationsangebot wurden mit guten Einzelbewertungen honoriert. Im Gegensatz dazu waren die Gäste mit den Kriterien Gebäude/Innenausstattung, Atmosphäre und „Mensa als Ort der Begegnung“ weniger zufrieden und gaben hier schlechte Noten. Im Schnitt kostete ein Mensaessen 3,79 DM; damit bietet das Studentenwerk Düsseldorf im NRW-Vergleich mit die günstigsten Essenspreise.

Jedoch hatte das Studentenwerk im letzten Jahr auch ernsthafte Schwierigkeiten zu bewältigen: So mußten etwa die Planungsarbeiten für die Modernisierung der Düsseldorfer Universitätsmensa im August 2001 unterbrochen werden, da



Durchschnittsnote 2,4 für die Uni-Mensa. 538.501 Mahlzeiten wurden hier 2001 verkauft.

Foto: CMA

deren Architekten plötzlich Urheberrechte geltend machten. Nach langen Diskussionen einigte man sich darauf, hauptsächlich die Gebäude- und Küchentechnik zu erneuern. Des Weiteren soll nun der Brandschutz verbessert sowie ein Behindertenaufzug installiert werden. Die Arbeiten werden in einzelnen „Etappen“ durchgeführt, damit der reguläre Betrieb nicht unterbrochen werden muß. Aufgrund finanzieller Unwägbarkeiten ist mit einem Abschluß aller Sanierungsarbeiten vor 2004 aber kaum zu rechnen. Was als ziemlich sicher gilt, sind die finanziellen Probleme, die in Zukunft

auf das Studentenwerk Düsseldorf zukommen werden. Fest steht, daß der schrittweise Wegfall der Lehramtsstudierenden niedrigere Einnahmen aus Wohnungsmiete und Gastronomie bedeuten wird. Bei den Landeszuschüssen muß unter Umständen mit weiteren Kürzungen gerechnet werden.

Indiz dafür, daß Nordrhein-Westfalen den Studentenwerken ab sofort mehr Eigenverantwortung auferlegt, ist die vor kurzem aufgestellte Forderung, sich bei größeren Neubau- oder Sanierungsmaßnahmen mit Eigenmitteln in Millionenhöhe zu beteiligen. Für Man-

fred Losen, den Geschäftsführer des Düsseldorfer Studentenwerks, bedeutet dies die „sprichwörtliche Quadratur des Kreises: Denn angesichts der chronischen Unterkapitalisierung der Studentenwerke stellt sich die Frage, wo Finanzmittel in dieser Größenordnung herkommen sollen. Die örtlichen Studentenwerke erfüllen für das Land Nordrhein-Westfalen an den Hochschulen einen gerade für Studierende aus einkommensschwachen Familien wichtigen Sozialauftrag, das Land steht deshalb in der Pflicht, die Wahrnehmung des Sozialauftrages auf dem Zuschußweg auch weiterhin zu begleiten.“

NRW-Bibliographie ist virtuell verbunden

Literatur zu Land und Leuten, Kultur, Geschichte und Wirtschaft

VON KARIN ROSELLEN

Sie waren dick und grün, - die Bände der Nordrhein-Westfälischen Bibliographie, erschienen zwischen 1984 und 1999. Danach wurde das Projekt nicht etwa eingestellt.

Alle Daten - immerhin ca. 197.000 Einträge (April 2002) - sind integriert worden in den Nordrhein-Westfälischen Verbundkatalog und unter der Adresse <http://apollon.hbz-nrw.de:4505/ALEPH> recherchierbar. Ein Einstiegsbutton mit dem Landeswappen ermöglicht die Recherche ausschließlich in den Daten der Bibliographie.

Dort findet sich Literatur zu Land und Leuten, Kultur, Geschichte und Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen. Nicht nur Monographien werden erfaßt, Aufsätze aus Sammelwerken und Zeitschriften machen fast zwei Drittel der Literaturnachweise aus. Dazu werden Sammelwerke durchgesehen und mehr als 1200 Zeitschriften ausgewertet. Viel Mühe wird darauf verwandt, das sogenannte „graue“ Schrifttum herbeizuschaffen und zu verzeichnen. Obwohl



Namenspatron und die Druckversion der alten NRW-Bibliographie. Foto: ULB

oft durchaus farbenfroh, zählen dazu z. B. Schriften von Instituten, Heimatvereinen, Kunstgalerien; Veröffentlichungen, die für Historiker wichtige Quellen werden können. Leider entgeht den Recher-

cheuren (d.h. den beiden Redaktionen in der ULB Düsseldorf und der ULB Münster) der ein oder andere Titel, daher sind sie den Lesern für „sachdienliche Hinweise“ dankbar.

Das Titelmateriale macht deutlich, was das Land bewegt: Zu den Schlagwörtern „Ruhrgebiet“ und „Strukturwandel“ z. B. werden 280 Treffer angezeigt, mit deutlichem Schwerpunkt in den 90er Jahren. Ebenfalls in diesem Zeitraum gestiegen ist die Zahl der Titel zu „Neuen Medien“.

Da die Regionalbibliographien aller Bundesländer inzwischen als Datenbanken geführt werden, liegt es nahe, die Ergebnisse dieser Sammelarbeit zu vernetzen. Über eine Suchmaske <http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/landesbibliographie/index.html> kann ein Thema gleichzeitig in der Niedersächsischen, Rheinland-Pfälzischen, Baden-Württembergischen und seit August 2002 auch in der Nordrhein-Westfälischen Bibliographie recherchiert werden. Sinnvoll ist dies z.B. für Sachverhalte und Personen, die sozusagen grenzüberschreitend wirken, wie „Rhein“ und „Hochwasser“, „Karl Theodor“, den Kurfürsten von der Pfalz, u. ä.



<http://www.uni-duesseldorf.de/WWW/NRW-Bibl/index.htm>

„Du sollst dir kein Bildnis machen...“

Ausstellung von jüdischen und christlichen Bibelillustrationen

VON FALK WIESEMANN

Illustrationen zur Bibel von der Erfindung des Buchdrucks bis zum frühen 19. Jahrhundert - das scheint auf den ersten Blick ausschließlich ein Sache des christlichen Buches gewesen zu sein. Eine Ausstellung in der Düsseldorfer Universitäts- und Landesbibliothek dokumentiert das Gegenteil.

Versuch, den Verflechtungen von christlichen und jüdischen Bilderwelten anhand von Illustrationen zur Bibel nachzuspüren und dabei die inter- und transkulturellen Prozesse der Aneignung und Umformung zu erhellen.

„Kommt heraus und schaut“, diese Worte aus dem Hohelied Salomons sind dem damals überaus populären jiddischen Buch Tsene-rene voraus-

geschickt, das mit zahlreichen Bildern zur Bibel geschmückt war. „Kommt heraus und schaut“ ist auch das Motto dieser Ausstellung. In ihr werden 47 Objekte zur Anschauung gebracht, meist Bücher, die zum überwiegenden Teil aus der „Gross Family Collection“ in Tel Aviv stammen, einer der weltweit bedeutendsten Privatsammlungen von Judaica. Mit der Ausstellung wird die bereits Tradition gewordene wissenschaftliche Koope-

ration auf dem Gebiet der jüdischen Geschichte und Kultur zwischen Amsterdam und Düsseldorf fortgesetzt und vertieft. Als Veranstalter und Organisatoren wirkten die Abteilung für Jiddische Kultur, Sprache und Literatur der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (Prof. Dr. Marion Aptroot) und das Menasseh ben Israel Instituut am Joods Historisch Museum Amsterdam zusammen.

Unterstützt haben das Projekt außerdem die Bibliotheca Rosenthaliana der Universitätsbibliothek Amsterdam, das Bijbels Museum in Amsterdam, das Museum Catharijneconvent in Utrecht und die Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek in Köln, wo die Ausstellung zu Beginn des nächsten Jahres zu sehen sein wird. Die Ausstellung ist im Foyer der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf zu besichtigen (bis 15. November). Der Katalog zur Ausstellung erschien im Essener Klartext-Verlag und ist zum Preis von 24,90 Euro über den Buchhandel erhältlich.



Beachteten Juden - gerade wenn es um die biblischen Bücher ging - nicht strikt das Zweite Gebot: „Du sollst dir kein Bildnis machen“? Aber sie existieren in der Neuzeit tatsächlich, die Bibelillustrationen in jüdischen gedruckten Büchern, wenn auch nicht als originär jüdische Schöpfungen, sondern als Übernahmen oder Transformationen christlicher Bildvorgaben. Die Kontaktzonen zwischen Juden und ihrer nichtjüdischen Umgebung waren während dieser Epoche in erster Linie durch die intensiven ökonomischen Beziehungen definiert. Nur wenige Verbindungsstege hingegen überbrückten die Kluft, die Christen und Juden im religiösen und sozialen Alltag trennte. Um so reizvoller erscheint daher der



Wer übernimmt Vaters Firma?

Düsseldorfer Symposium zur Unternehmensnachfolge



i Informationen

Für weitere Informationen: Prof. Dr. Winfried Hamel, Tel.: 0211/81-13995

ungern in fremde Hände gibt. Hamel rät, sich ab Mitte fünfzig mit dem Thema zu beschäftigen. Zum einen dauere eine Unternehmensübergabe drei bis fünf Jahre, zum anderen „sind die Kinder dann meist Mitte zwanzig und wissen, ob sie den Betrieb übernehmen wollen oder können.“

Wenn man sich für die Nachfolge innerhalb der Familie entscheidet, dann sollten die zukünftigen Inhaber allerdings unbedingt erst einmal in anderen Firmen arbeiten. „Die

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Wann soll ich meine Firma übertragen? Wem soll ich sie geben? Und wie sieht das steuerlich aus? Vor diesen und ähnliche Fragen stehen seit Mitte der 90er Jahre immer mehr Inhaber von kleinen und mittelständischen Firmen. Für die Wirtschaftswissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität ein Anlaß, zu einem Symposium „Unternehmensnachfolge“ einzuladen.

Über 2.019.000 Unternehmen mit mehr als 50.000 Euro Jahresumsatz gibt es in Deutschland. 18 Prozent davon, also fast jedes fünfte Unternehmen, müssen in den nächsten fünf Jahren an einen (jüngeren) Nachfolger übergeben werden. Ein Problem nicht nur für

die einzelnen Firmeninhaber, sondern auch für die gesamte Wirtschaft. Auf die Gründergeneration der 50er Jahre kommt seit Mitte der 90er eine besondere Schwierigkeit zu: Die Inhaber der Firmen erreichen allmählich das Rentenalter und müssen sich nach einem Nachfolger umsehen. Das können Kinder und andere Verwandte ebenso sein wie jüngere Mitarbeiter oder Fremde. „Das Problem sind nicht nur die sachlichen Fragen, sondern auch die psychologischen Aspekte“, erklärte Prof. Dr. Winfried Hamel (Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insb. Unternehmensführung, Personal und Organisation und geschäftsführender Direktor des Instituts für Dienstleistungsmanagement). Die Betriebe sind oft das Lebenswerk des Gründers, das dieser natürlich nur

Kronprinzenmentalität ist in jedem Fall schädlich“, so Hamel. Am besten funktioniert die Unternehmensnachfolge seiner Erfahrung nach in Handwerksbetrieben, da hier ein anderes Berufsethos herrsche: „Das Handwerk hat eine sachlichere Basis“, so Hamel. Neben den psychologischen müssen aber vor allem Sachfragen geklärt werden: Soll man etwa die Rechtsform des Unternehmens ändern? Welche steuerlichen Auswirkungen hat eine Übergabe? Und wie ist das Unternehmen überhaupt zu bewerten?, nennt Hamel einige der Fragestellungen. Die Industrie- und Handels- sowie die Handwerkskammern haben das Problem seit einiger Zeit erkannt und bieten Beratungen an, aber auch die Wirtschaftswissenschaftler der Uni können unter Umständen Hilfestellung leisten.

„K.o.-Bibliothek“ der Bäckerhefe

Funktion aller Hefegene vollständig analysiert

Informationen

Für weitere Informationen: Prof. Dr. Johannes Hegemann
Tel.: (0211/81-13733, -14580)

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

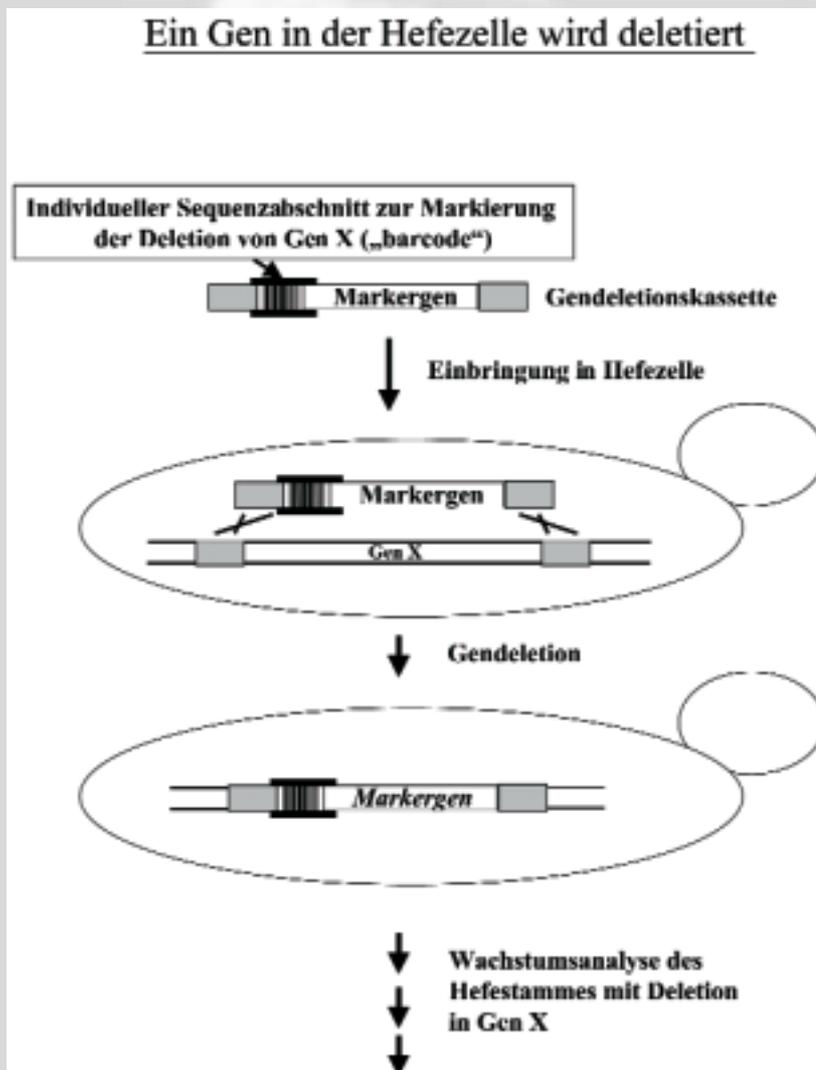
In der aktuellen Ausgabe der renommierten Wissenschaftszeitschrift „Nature“ stellt eine internationale Arbeitsgruppe die Funktionsanalyse aller Gene der Bäckerhefe vor. Damit liegt erstmals eine vollständige Auflistung der Rolle jedes einzelnen Gens für das Wachstum der Hefe vor. Mit beteiligt an dieser bahnbrechenden Forschung ist ein Team der Heinrich-Heine-Universität unter der Leitung von Prof. Dr. Johannes Hegemann (Institut für Mikrobiologie).

Das Genom der Bäckerhefe ist bereits seit 1996 entschlüsselt: Der einzellige Organismus verfügt über 5.916 Gene. Daß wir Menschen der Hefe gar nicht so unähnlich sind, wird klar, wenn man erfährt, daß von den rund 40.000 Genen des Menschen viele Gene denen aus der Hefe ähneln und teilweise sogar wechselseitig die Funktion im jeweils anderen Organismus übernehmen können. In der vorliegenden Arbeit wiesen die Wissenschaftler nun nach, welche Relevanz jedes einzelne Gen für das Wachstum der Hefe hat.



Prof. Dr. Johannes Hegemann
Foto: privat

Ein Gen in der Hefezelle wird deletiert



Dazu wurde jedes einzelne Gen deletiert, d.h. ausgeschaltet (indem man es durch ein Markergen ersetzte und so einen Gen-k.o. durchführte - siehe Graphik) und untersucht, ob und wie sich die Zelle daraufhin verändert. Eine solche Ausschaltung eines Gens geschieht mittels zellulärer Enzyme und künstlich hergestellter Deletionskassetten, welche ein Markergen tragen und an ihren Enden identisch mit dem jeweils auszuschaltenden Gen sind. Ein mechanischer Austausch ist nicht möglich, denn dafür wären selbst feinste Laserpinzetten ungeeignet. Das Markergen und das dadurch produzierte Protein erlaubt den Forschern festzustellen, ob der gewünschte Austausch überhaupt funktioniert hat: Das Markerprotein vermittelt der Hefezelle die Fähigkeit, auf einem bestimmten Medium zu wachsen, auf dem die Zelle sonst nicht gedeihen kann. War der Austausch erfolgreich, entwickelt sich die Zelle weiter; hat er fehlgeschlagen, kann sie nicht überleben. So erhielten die Wissenschaftler 4.816 neue Hefestämme, bei denen jeweils ein Gen ausgeschaltet war. In 1.100 Fällen gelang der Austausch nicht, was darauf hindeutete daß die

Hefezelle ohne diese Gene nicht leben kann: D.h. diese 1.100 Gene oder 18,7 Prozent aller Hefegene sind essentiell für das Wachstum auf den untersuchten Medien.

Lebt die Zelle mit dem Markergen nun weiter, so wird das Markergen genauso von der Zelle behandelt, als ob es ein ursprünglich eigenes Gen wäre, d.h. die Hefezelle bemerkt den Austausch erst einmal nicht. Trotzdem führt eine solche Deletion natürlich zu Veränderungen in der Zelle. Neben morphologischen Veränderungen, die sich in der Form, im „Aussehen der Zelle“,

niederschlagen, zeigten viele Deletionsstämme

(Stämme, in denen ein Gen durch ein Markergen ersetzt wurde)

auch ein verlangsamtes Wachstum oder konnten auf bestimmten Kohlenstoffquellen nicht mehr wachsen.

Das Team um Prof. Dr. Johannes Hegemann interessiert sich insbesondere für die Mechanismen, mit denen die Zelle bei der Zellteilung ihre Erbinformation präzise verteilt. Mit Hilfe der Deletionsstämme wurden nun neue Gene identifiziert, deren Funktion für der Erhalt des normalen Chromosomensatzes essentiell sind, die also dafür sorgen, daß die Erbinformation vollständig erhalten bleibt. Die genetische Instabilität der Hefezelle wurde durch die Deletion von ganz bestimmten Genen erhöht; liegt sie also beim Wildtyp (d.h. der ursprünglichen Hefezelle) bei 10^{-5} , so liegt sie bei den Mutanten bei 10^{-2} : D.h. bei einer von 100 Zellteilungen wird in diesen Deletionsstämmen nun ein Chromosom verloren.

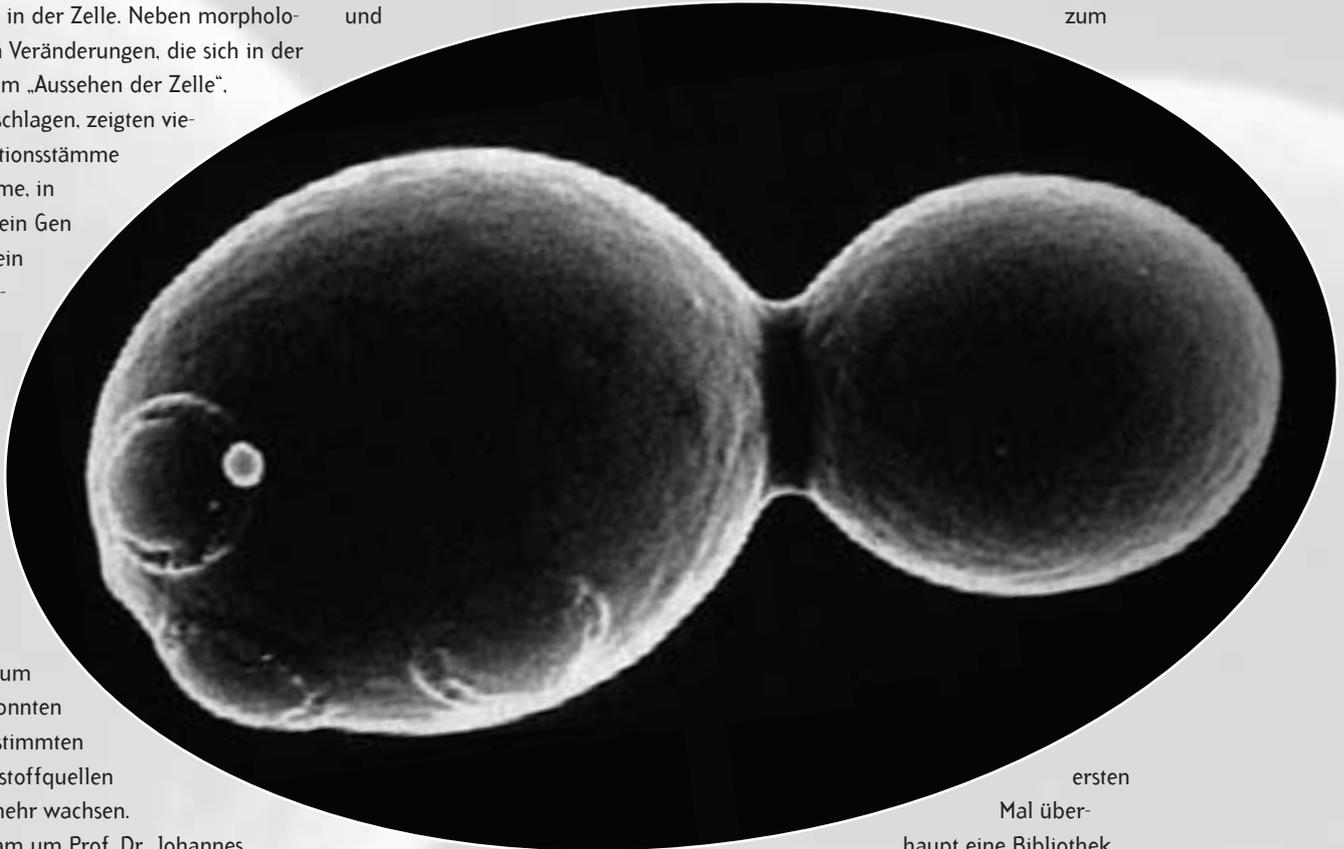
Bislang konnten die Düsseldorfer Wissenschaftler rund 2.000 Deletionsstämme auf ihre genetische Instabilität untersuchen, bei 80 Stämmen wurde eine erhöhte Instabilität festgestellt.

Das Team um Hegemann arbeitet noch weiterhin an den veränderten Hefezellen und will sämtliche Gene im Genom identifizieren, die für die genetische Stabilität relevant sind.

Noch eine weitere Frage stellten sich die Wissenschaftler und

in die Zelle eingefügt wurde. So konnte man alle veränderten Hefen miteinander mischen und parallel vergleichen: Man setzte sie zugleich auf ein bestimmtes Medium, schaute, welche Hefen gut, welche weniger gut gediehen und konnte im nachhinein durch den Barcode feststellen, welche Veränderungen man an der Zelle vorgenommen hatte.

Mit dem Artikel in „Nature“ stellen die Wissenschaftler zum



fürten dafür ein „kompetitives Fitnessexperiment“ durch.

Kompetitives Fitnessexperiment

Was so witzig klingt, war der Versuch, „alle Gene parallel zu fragen, ob sie für das Wachstum auf einem bestimmten Medium benötigt werden“, so Hegemann. Dazu wurden sämtliche Deletionsstämme bei ihrer Generierung mit einem für jedes Gen individuelle DNA-Sequenz (einem „Barcode“) versehen, welche zusätzlich in das Genom eingegliedert wurde (siehe Graphik). Dieser Barcode war ein 20 Nukleotid-langer DNA Sequenzabschnitt, der zusätzlich zum Markergen

ersten Mal überhaupt eine Bibliothek aller Gene eines Organismus vor, genauer gesagt, eine „K.o.-Bibliothek“. Die 4.816 neuen Hefestämme, denen jeweils ein Gen fehlt, stehen nun Hefeforschern aus aller Welt zur Verfügung.

Damit wurde auch ein wichtiger Beitrag für das Verständnis der Biologie des Menschen geleistet, denn Mensch und Hefe sind sich ja im Hinblick auf die Zellen gar nicht so unähnlich. Zudem könnte die Forschung einen Beitrag zur Erforschung von für den Menschen unter Umständen gefährlichen, humanpathogenen Pilzen leisten, denn wer die Bäckerhefe kennt, der kann mit diesem Wissen vielleicht auch Pilzkrankheiten des Menschen anders behandeln.

Die Berufstätigkeit der Mutter hat keinen Einfluß

Düsseldorfer Studie zum Eintritt in den Kindergarten

Informationen

VON BEATE LORENZ

Prof. Dr. Gabriele Gloger-Tippelt, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Erziehungswissenschaftliches Institut, Abt. Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, Tel.: 02 11/81 -1 3242

Den Übergang von der Familie in den Kindergarten hat das Erziehungswissenschaftliche Institut der Heinrich-Heine-Universität in Kooperation mit dem Jugendamt in der „Studie zum Eintritt in den Kindergarten“ untersucht. 26 städtische Tageseinrichtungen für Kinder in Düsseldorf beteiligten sich an der Befragung. Insgesamt wurden 126 Kinder, 128 Eltern und 119 Erzieher interviewt.

Prof. Dr. Gabriele Gloger-Tippelt und Dipl.-Psych. Karen Zweyer, Abteilung Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie des Erziehungswissenschaftlichen Instituts, stellten zusammen mit Klaus Kaselofski und Anneli Schniewind, beide vom Jugendamt der Stadt Düsseldorf (Abteilung Tageseinrichtungen für Kinder), die Untersuchungsergebnisse vor. Die soziale und emotionale Entwicklung der Kindergartenneulinge in den ersten zwei Wochen stand im Mittelpunkt der Studie. „Bisher wurde der Übergang von der Familie in den Kindergarten wenig erforscht, auch deshalb haben wir dieses Thema gewählt“, so Karen Zweyer. Einflußfaktoren für eine leichte bzw. schwierige Eingewöhnungsphase sollten erkannt werden. Zweyer: „Es ist wichtig, diese Zeit so individuell und ideal wie möglich zu gestalten, um die Kinder optimal betreuen zu können.“ Dieser erste Einschnitt (Loslösung von der Familie, Trennung von der Mutter und beginnende Eigenständigkeit) wird für das Verhalten in der Gruppe und für die nächsten Bildungsschritte wie Einschulung und Übergang zur weiterführenden Schule prägend sein. Befragt wurden nur Zwei- bis Sechsjährige mit ausreichenden Deutschkenntnissen, zu 90 Prozent Kinder deutscher



Foto: Rolf Willhardt

Eltern. Repräsentativen Charakter hat demgegenüber die Verteilung des erreichten Bildungsabschlusses der Eltern.

70 Fragen zur neuen Gruppe, dem Ablauf der Eingewöhnungszeit (z. B. zeitliche Staffelung, Schnuppernachmittage etc.) und dem Selbstbild umfaßte das Formular für Kinder. Von Erziehern wurden Eltern zu verschiedenen Variablen interviewt, z.B. Berufstätigkeit der Mutter, Erfahrung mit Fremdbetreuung und Vorhandensein von Geschwistern, anschließend in Fragebögen Sozialver-

halten und Eigenschaften ihrer Kinder wie Schüchternheit, Impulsivität und Anpassungsfähigkeit an neue Situationen erhoben. Zusätzlich beobachteten die Erzieherinnen das Verhalten von Mutter und Kind, wenn die Kleinen morgens gebracht und später abgeholt wurden, oder wenn die Mutter länger im Kindergarten anwesend war. Prof. Gloger-Tippelt stellte die Ergebnisse vor: Allgemein beurteilten die meisten befragten Erzieher eine Eingewöhnungszeit im Jahr 2001 als eher unproblematisch und wenig anstrengend. Die

meisten Kinder empfanden den Übergang von der Familie in den Kindergarten als einfach. Ca. ein Drittel der Kinder zeigte Probleme erst zeitlich verzögert. Obwohl die Eltern dem Kindergarteneintritt vorwiegend positiv entgegen gesehen hatten, fiel einigen die tatsächliche Trennung vom Kind nicht leicht. Rückblickend empfanden sie die Eingewöhnungsphase zumeist positiv, obwohl bei Trennungsängste der Mutter häufig stärker als beim Nachwuchs waren.

Die Auswertung von Interviews und Befragungen ergab mehrere Einflußfaktoren.

Bei Kindern, die bereits Erfahrung mit Fremdbetreuung hatten, z.B. zu einer Tagesmutter gingen, verlief die Eingewöhnung im Normalfall problemlos. Auch Kinder, die von ihren Eltern als anderen Kindern gegenüber hilfsbereit und unterstützend eingeschätzt wurden, und die sich selbst als von ande-

ren Kindern akzeptiert sahen, zeigten nach Einschätzung der Erzieher eine eher problemlose Eingewöhnungszeit. Das Gleiche galt für Kinder, die sich der Wiederkehr der Mutter oder der Hauptbezugsperson sicher waren, da sie zu ihr eine vertrauensvolle Bindung aufgebaut hatten.

Beziehungsqualität

Demgegenüber schienen folgende Merkmale keinen Einfluß auf den Verlauf der Eingewöhnung zu haben: Vorhandensein von Geschwisterkindern, Alter und Geschlecht des Kindes, Entfernung des Kindergartens zum Wohnort, Anzahl von Freunden und Erfahrung im Zusammensein mit anderen Kindern, Alter und Familienstand der Eltern sowie Berufstätigkeit der Mutter, Entwicklungsstand des Kindes, Eigenschaften wie Impulsivität, Schüchternheit oder Anpassungsfähigkeit an neue Situationen sowie Gruppengröße und

Anzahl weiterer neuer Kinder in der Gruppe.

Überrascht waren die Wissenschaftlerinnen davon, daß die Berufstätigkeit der Mutter offenbar keinen Einfluß auf die Eingewöhnung hat. Prof. Gloger-Tippelt: „Entscheidend ist die Beziehungsqualität, und zwar: wie die mit der Mutter verbrachte Zeit gestaltet wird. Das Kind braucht eine vorhersehbare Verlässlichkeit der Hauptbezugsperson Mutter oder Vater, an die es sich bei Krankheit, Belastung und in Streßsituationen wenden kann. Auch so wird die Eingewöhnungsphase erleichtert.“ Unbedeutend waren ebenso der Entwicklungsstand der Kinder und die Geschwisterzahl, wo eher Einflußfaktoren vermutet worden wären. Es stellte sich heraus, daß hohe soziale Kompetenz der beste Schutzfaktor gegen Verhaltensabnormalitäten ist. Sind die Kinder emotional und sozial stabil, ist dies eine wichtige Voraussetzung für besseres Lernen.

Neues Institut für Jüdische Studien: Einzigartiges Studienangebot in Europa

VON MARKUS KUHL

Ein einzigartiges Angebot für Studierende der modernen europäischen Philosophie bietet das neu gegründete Institut für Jüdische Studien an der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität. Zum Wintersemester werden die ersten Hochschüler des Magisterstudiengangs ihr Studium aufnehmen.

In Zusammenarbeit mit der Duisburger Universität und auf Beschluß des Landesministeriums für Schule, Wissenschaft und Forschung ist das Institut für Jüdische Studien an der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität gegründet worden. Das Fach Jüdische Studien siedelt mit drei Professuren von der Universität Duisburg nach Düsseldorf über, wo es sich mit der Abteilung für Jiddische Kultur, Sprache und Literatur zu einem gemeinsamen Institut zusammenschließt. Mit insgesamt vier Professuren wird das neu gegründete Institut das größte seiner Art in ganz

Deutschland sein. Da die Heinrich-Heine-Universität die einzige Universität in Europa ist, die diese Fächerkombination anbietet, erregte der Schritt internationale Aufmerksamkeit.

Die Studierenden werden in Düsseldorf intensiv auf kultureller, theologischer und literarischer Basis ihre Studien betreiben können. Die Forschung widmet sich allen Aspekten des jüdischen Lebens von der einstigen jiddischen Kultur in Osteuropa, über den Zionismus bis zur jüdischen Gegenwart. Zusätzlich erwerben die Studenten sprachliche Fähigkeiten: im Falle des Studiums von Judaistik Hebräisch und bei Jiddistik das weitestgehend vergessene Jiddisch. Nach Aussagen der Dekanin der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Vittoria Borsò, werden die Fächer Jüdische Studien und Jiddisch als ein Forschungszentrum ausgebaut, welches interdisziplinär eng mit den anderen Forschungszentren der Philosophischen Fakultät zusammenarbeiten wird. Vor allem die Lehrstühle der Germanistik werden im Bereich der

deutsch-jüdischen Literatur, die erst seit dem 18. Jahrhundert eine eigenständige Rolle spielt, mit dem Institut für Jüdische Studien kooperieren. Neben dem Schrifttum jüdischer Schriftsteller, wie Franz Kafka, fühlt man sich vor allem den jüdischen Wurzeln und dem literarischen Erbe Heinrich Heines verpflichtet. Auch die Philosophen mit jüdischem Hintergrund, wie Walter Benjamin, werden in den Mittelpunkt der Arbeit des Instituts rücken. Vor allem der Erforschung bislang vernachlässigter jüdischer Quellen messen die Düsseldorfer Wissenschaftler große Bedeutung zu. Des weiteren werden die Verflechtungen zwischen jüdischem und christlichem Denken ein wichtiges Forschungsgebiet sein, betonte Prof. Dr. Marion Aptroot, Lehrstuhlinhaberin der Abteilung Jiddische Kultur, Sprache und Literatur. „Auch die internationale Zusammenarbeit mit Universitäten in den Niederlanden, Israel und den osteuropäischen Staaten wird eine tragende Rolle zukommen“, sagte Prof. Aptroot weiter.

Wie entwickelt sich Sprache im Individuum?

Auftakt zur „1. Internationalen Sommeruniversität“

VON DIETER STEIN

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf war Gastgeberin einer Internationalen Sommerschule im Bereich sprachwissenschaftlicher Grundlagenforschung, wie sie in dieser Weise zum ersten Mal stattfand.

Die Bezeichnung „Sommerschule“ ist ein Understatement für eine dreiwöchige Graduiertenausbildung in Organisationseinheit mit Podiumsdiskussionen zu Brennpunkten der Forschung. Titel der Veranstaltung: „Formal and functional approaches in Linguistics“. Sogenannte „formale“ und „funktionale“ Ansätze haben als komplementäre Perspektiven in der sprachwissenschaftlichen Forschung in den letzten Jahrzehnten die wissenschaftliche Diskussion diesseits und jenseits des Atlantiks beherrscht und sind bei der Erforschung zentraler Fragestellungen wie der Entstehung von Sprache, bei der Entwicklung von Sprachen im Individuum beim Spracherwerb (Erstsprach- und Zweitspracherwerb), sowie bei Theorien über Struktur und Verwendung von Sprache in Konkurrenz miteinander getreten. Die wissenschaftliche Zielsetzung der Veranstaltung war eine zusammenfassende Bestandsaufnahme des Ertrags dieser beiden Perspektiven.

Bemerkenswert ist dabei, daß es sich um eine von der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft und der Linguistic Society of America zum erstmalig gemeinsam organisierten Veranstaltung mit international renommierten Wissenschaftlern handelte. Die Teilnehmerzahl dieser von der Nachfrage her außerordentlich erfolgreichen Veranstaltung, die in dieser Form eigentlich ein Experiment darstellte, bewegte sich insgesamt bei etwa 250. Etwa 70 Teilnehmer kamen aus USA, ein großes Kontingent

aus dem weiteren Europa sowie aus Asien und aus Osteuropa, sowie eine große Anzahl auch aus Deutschland. Neben dem rein wissenschaftlichen Ertrag der Veranstaltung zeigte sich, daß bei aller internationaler kommunikatorischer Vernetzung und Beschleunigung ein Abgleich wissenschaftlicher Forschungstraditionen und -stile in einer Präsenzsituation unabdingbar ist. Die Graduiertenausbildung selbst war in Form von Intensivlehre in insgesamt 26 Kursen unterschiedlicher inhaltlicher Fokussierung organisiert. Die Teilnehmer erwarben Credits nach dem ECTS System. Stipendien wurden zur Verfügung gestellt von der Linguistic Society of America, der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft,

dem Institut für Internationale Kommunikation (IIK Düsseldorf e.V.) sowie der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Heinrich-Heine-Universität. Zusätzlich zu den wissenschaftlichen Veranstaltungen wurde noch ein optionales Vor- und Beiprogramm zur Deutschen Sprache und Kultur angeboten, das durch das Institut für Internationale Kommunikation (IIK) organisiert wurde.

Die Veranstaltung bildete gleichzeitig auch den Auftakt für die „1. Internationale Sommeruniversität“ an der HHU, mit der seit diesem Jahr während der Semesterferien ein umfassendes Programm wissenschaftlicher Weiterbildung auf dem Campus angeboten wird (siehe aus Uni-Magazin 1/2002).



Sprachkompetenz und Wissen um die Nachbarn

Kulturwissenschaftlicher BA-Studiengang „Europa“ geplant

VON ROLF WILLHARDT

Die Philosophische Fakultät setzt neue Akzente im Lehrangebot. Europa soll dabei ein wichtiger Orientierungsrahmen für die Geisteswissenschaften werden.

Was wissen wir von der Germanistik in Frankreich? Was von französischer Geschichte? Was wird in Großbritannien über Deutschland vermittelt? Und das Deutschlandbild der Amerikaner? Wie haben wir gelernt, mit schiefen Informationen und Vorurteilen über die Deutschen umzugehen?

Ein ganzes Fragenbündel, das Prof. Dr. Hein Hoebink (Historisches Seminar)

da im Gespräch spontan auflistet. Er ist Inhaber der Jean-Monnet-Proffessur, die speziell den Europa-Gedanken in die Universitäten tragen soll.

Vor dem Hintergrund der Umstrukturierung der Philosophischen Fakultät (Wegfall der Lehrerausbildung) ist die Universität dabei, neue Schwerpunkte zu setzen. „Europa als Orientierungsrahmen der Geisteswissenschaften bietet sich da geradezu ideal an“, so der Historiker. Seit kurzem gibt es eine

eigene Professur für Europapolitik. Eine solide Basis für fächerübergreifende Zusammenarbeit besteht zudem schon lange: Mitarbeiter des Historischen Seminars und Kollegen der Älteren Germanistik beteiligen sich u. a. regelmäßig am „Europatag“ der Stadt Düsseldorf; sie sind dann mit einem eigenen Info-Stand und Projekten auf dem Rathausplatz präsent.

Kulturwissenschaft

Und erst kürzlich begleitete Hoebink eine Düsseldorfer Studentengruppe nach Brüssel, wo sie vom Leiter der NRW-Landesvertretung, Folkert Schreiber, bestätigt bekamen, daß Brüssel für Düsseldorf heute schon wichtiger sei als Berlin.

Neben dem bestehenden Lehr- und Forschungsangebot der Monnet-Proffessur ist nun in Düsseldorf ein eigener BA-Studiengang „Europa“ geplant, „kulturwissenschaftlich ausgerichtet, der auch Sprachkompetenz vermitteln soll“, so Hoebink. Beteiligt sind verschiedene Fächer wie zum Beispiel Jiddisch oder die Klassische Philologie, die Ältere und Neuere Germanistik, die Geschichtswissenschaft, aber auch Anglistik und Romanistik. Da die Lehrerausbildung wegfällt, sollten sich diese Fächer da auf reine Sprachvermittlung beschränken? Eine Fachbereichsgrenzen-überschreitende Kompetenz wird künftig gefragt sein. Und das machen die Altgermanisten zum Beispiel seit Jahren mit ihren Veranstaltungen im Rahmen des „Forum Deutsch-Niederländische Kultur im Mittelalter“ erfolgreich vor. Tagungen, Symposien, Publikationen von Wissenschaftlern beider Länder lassen deutlich werden, wo Gemeinsamkeiten bestehen, wo es einen gemeinsamen Bestand von Literatur gibt. Nur: Wie ist die jeweilige Interpretation? Gera-

de das deutsch-niederländische Verhältnis sei da eine Besonderheit, so Hoebink. „Es ist noch stark von Emotionalität beeinflusst, das Deutschlandbild der jungen Niederländer wurde meist von ihren Großeltern und deren Erlebnissen während des Zweiten Weltkrieges geprägt.“

Und die Studenten? Ist Europa überhaupt „ein Thema“? Die Erfahrungen von Prof. Hoebink sind vielschichtig. Einerseits großes Interesse bei konkreten Projekten. Andererseits noch Distanz. Eine konkrete Folge der Schulausbildung, „die Grundorientierung ist immer noch national“, folgert Hoebink. „Die nationale Sozialisation lebt hartnäckiger fort, als das mancher geglaubt hat. Und die Europafor-schung ist einer breiten Öffentlichkeit kaum bekannt. Mit europäischen Themen allenfalls im Urlaub, etwa über das Sprachproblem, konfrontiert zu werden, das wirkt nicht nachhaltig.“ Also muß die Schulausbildung, müssen die Curricula geändert werden. „Warum wird zum Beispiel europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht ganz selbstverständlich unterrichtet? Und wer heute im internationalen Wirtschaftsleben erfolgreich sein will, der muß die Sprache und Mentalität des Geschäftspartners kennen. Sprachkompetenz ist einfach eine Geste wechselseitigen Respekts.“ Und so wird sich der geplante Studiengang um die Vermittlung von Sprachkenntnissen bemühen, aber auch von Wissen um unterschiedliche nationale Identitäten und deren historisches Wachsen. Hoebink: „Die Grenzen sind nicht gefallen, aber sie sind durchlässig.“ Das Fazit des Düsseldorfer Historikers: „Mit Blick auf Europa müssen wir in der Bildungslandschaft das nachvollziehen, was in der Wirtschaft seit 50 Jahren eine Tatsache ist.“



Einmal die Größten des Faches treffen

Düsseldorfer Studierende reisen zum Nobelpreisträgertreffen

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Alljährlich im Sommer erlebt Lindau am Bodensee ein ganz besonderes Ereignis: Nobelpreisträger aus aller Welt reisen an und treffen sich mit jungen Studierenden und Wissenschaftlern. Vier Tage lang werden sie Fachvorträge halten, Podiumsdiskussionen zu interdisziplinären Forschung bestreiten und vor allem im informellen Rahmen mit jungen Menschen diskutieren.

Seit vielen Jahren bietet auch die Heinrich-Heine-Universität ihren Studierenden die Möglichkeit, an diesem Treffen teilzunehmen. Acht Studenten bzw. Doktoranden waren in diesem Jahr gemeinsam mit em. Prof. Dr. Jürgen Uhlenbusch am Bodensee. Im Dreijahreszyklus wechseln sich die Fächer Chemie, Physik und Medizin ab und geben einigen Studierenden die



Gelegenheit, die wohl weltweit wichtigsten Wissenschaftler einmal live zu erleben.

Ein solches Treffen zwischen Nobelpreisträgern und Studierenden gibt es nur in Deutschland, seit 1950 wird es jährlich auf Initiative von Graf Lennart Bernadotte in Verbindung mit dem schwedischen Königshaus und in Kooperation mit der Nobel-Stiftung durchgeführt. Zehn Studierende darf jede Hochschule zu diesen Treffen entsenden, in Düsseldorf wird die Reise

meist durch Stipendien und durch großzügige Unterstützung der Gesellschaft der Freunde und Förderer finanziert. Für die Nachwuchswissenschaftler die Gelegenheit, interessante Vorträge zu hören, die Besten ihres Faches kennenzulernen und Kontakte zu Kommilitonen aus aller Welt zu knüpfen, denn mittlerweile reisen nicht nur deutsche Studierende zu dem Treffen an.

Rund 20 Nobelpreisträger kommen in jedem Jahr nach Lindau und dürfen über selbstgewählte Themen sprechen, Vorgaben werden nicht gemacht. Was dazu führt, daß nicht nur über die Nobelpreiswürdigen Forschungen berichtet, sondern vielfach auch über ethische Fragen diskutiert wird. Die Studierenden schätzen gerade diesen Aspekt sehr, wie Carsten Reyheller, Sabine Stüwe und Susanne Frixel, die in diesem Jahr dabei waren, berichten.



Pilotprojekt:

Vor dem Abi an die Uni

30 hochbegabte Schülerinnen und Schüler aus Düsseldorf und der Region besuchen seit Semesterbeginn Lehrveranstaltungen der Heinrich-Heine-Universität. Sie machen bei einem Pilotprojekt der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät mit.

Nach erfolgreicher Teilnahme an den Seminaren, Kursen und Vorlesungen bekommen sie zunächst Zertifikate, die sie nach dem Abitur für

ein Studium in reguläre Leistungsnachweise eintauschen können. Die „Junior“-Studierenden belegen die Fächer Mathematik, Informatik, Physik, Chemie und Biologie. 23 kommen aus 14 Düsseldorfer Schulen, die anderen sind aus Hilden, Heiligenhaus, Remscheid-Lüttringhausen, Solingen, Viersen-Dülken und Wülfrath. Betreut wird das Pilotprojekt von Dr. Hildegard Hammer (Institut für Angewandte Physik).

R. W.

Die Antriebsfeder für ein ganzes Universum

Düsseldorfer Physiker gab Sammelband über Energie heraus

VON SEBASTIAN WOLKING

Energie ist der „Motor“ allen Geschehens im Weltall, ohne Energie geht nichts. Auch der Mensch kann nicht allein von Luft und Liebe leben, für all seine Aktivitäten benötigt er Energie. Doch wie definiert sich Energie? Wo kommt sie her und wie sollte man mit ihr umgehen?

Prof. Dr. Eckhard Rebhan (Institut für Theoretische Physik II) ist Herausgeber und Mitautor der gerade erschienenen, knapp 1200 Seiten umfassenden Publikation „Energiehandbuch - Gewinnung, Nutzung und Wandlung von Energie“. Es befaßt sich mit einem der dringlichsten Probleme unserer Zeit: der Zukunft unserer Energieversorgung in Zeiten von zunehmendem Treibhauseffekt und drohendem Klimawandel. Das Buch will dazu beitragen, das komplexe Thema Energie mit all seinen gesellschaftlichen Verflechtungen besser verstehen zu lernen, indem es möglichst komplex und wertungsfrei zusammenfaßt, wo und wie der Mensch mit diesem Problem konfrontiert wird. Es liefert Informationen über Energiequellen, Transport, Speicherung und Umwandlung von Energie bis zu deren effizienter Nutzung in der Industrie, im Verkehr, in den privaten Haushalten oder im öffentlichen Bereich. Ausführlich wird diskutiert, welche Optionen in absehbarer Zukunft bestehen: Wirkungsweise und Aussichten von Wärmepumpen, Brennstoffzellen, Windenergie- und Solaranlagen oder Nutzung von Biomasse werden genauso behandelt wie Nutzen und Risiken der Kernspaltung und der Kernfusion. Weitere wichtige Gesichtspunkte sind Möglichkeiten der Energieeinsparung und der Steigerung von Energieeffizienz.

Ein weltweit stetig wachsender Energiebedarf muß gedeckt werden, andernfalls kommt es zu Wirtschaftskrisen und politischen Konflikten. Geschehen sollte das möglichst aus erneuerbaren und umweltgerechten Energiequellen. Aber dem Buch ist zu entnehmen, daß beim derzeitigen Stand der Technik z.B. rund ein Viertel der Fläche Deutschlands mit Solarzellen und -kollektoren „zugepflastert“ werden müßte, um den gesamten Energiebedarf des Landes decken zu können.

„Passivhäuser“

Das bedeutet allerdings nicht, daß es in Deutschland keine sinnvollen Anwendungen der Solarenergie gäbe: Am Beispiel der „Passivhäuser“ wird demonstriert, daß der Energieverbrauch eines Hauses unter Einbezug solarer Strahlung bis auf ein Drittel des Normalverbrauchs abgesenkt werden kann. Bezüglich der Kernspaltungsenergie wird diskutiert, welche Verbesserungen bei der Sicherheit von Kraftwerken möglich sind, insbesondere aber, was in Zukunft mit dem Atommüll geschehen könnte. Eine „Nachverbrennung“ (im Fachjargon „Transmutation“) könnte das vieldiskutierte Problem der Endlagerung weitgehend entschärfen. Im Jahr 2000 befanden sich weltweit immerhin 38 Atommeiler im Bau, während Deutschland trotz seiner Sicherheitsstandards, die an der Weltspitze stehen, den Ausstieg vorbereitet. Hier wird die Frage diskutiert, ob Kerntechnik nicht wenigstens als Option offen gehalten werden sollte. Dem Leser wird jedoch kein Urteil aufgedrängt. Besonders aktuell dürfte der Beitrag über die ökologischen Auswirkungen der Energienutzung sein. In ihm steht so manches, was durch die Erfahrun-

gen der letzten Wochen wieder sehr schmerzlichen ins öffentliche Bewußtsein gerückt wurde. Obwohl es sich bei dem „Energiehandbuch“ um Fachlektüre handelt, die sich hauptsächlich an Physiker, Ingenieure und Entscheidungsträger im Energiebereich richtet, können sich auch Interessierte aus anderen Gebieten auf gehobenem Niveau zum Thema informieren und weiterbilden. Fazit: Bis die Menschheit ihr Energieproblem in den Griff bekommt, werden die Schornsteine auf dem Planeten leider noch gewaltig qualmen.

Informationen

Eckhard Rebhan (Hrsg.): „Energiehandbuch – Gewinnung, Wandlung und Nutzung von Energie“; 1.161 Seiten; Springer Verlag, Berlin 2002
Kontakt: Prof. Dr. Eckard Rebhan,
Tel.: 0211-81/12058



Studiengang Informatik hat begonnen

Informationen

Mehr Informationen gibt es im Internet unter:
<http://www.cs.uni-duesseldorf.de>.

Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf hat eine wissenschaftliche Einrichtung für Informatik gegründet

und bietet seit dem Wintersemester 2002/2003 den neuen Studiengang Informatik/Bioinformatik an. Die Besonderheit dieses Studienganges liegt darin, daß nahezu die Hälfte der Studienleistungen einschließlich der Abschlußarbeiten in einem Anwendungsbereich der Informatik in anderen Fächern der Fakultät erbracht werden kann. Schwerpunkte können in den Gebieten:

- Bioinformatik,
- Physikalische Informationstechnik,
- Computerorientierte Chemie,
- Mathematik und Informatik gewählt und mit einem geeigneten Nebenfach kombiniert werden. Beispielsweise ist der Schwerpunkt Bioin-

formatik mit dem Nebenfach Biologie zu kombinieren. Auf diese Weise erhalten die Studierenden eine praxisorientierte Ausbildung, die ihnen hervorragende Berufsaussichten eröffnet. Der Studiengang gliedert sich in ein 6-semestriges Bachelorstudium, das mit dem berufsqualifizierenden Abschluß „Bachelor of Science“ endet, und in ein darauf aufbauendes, 4-semestriges Masterstudium, das mit dem Abschluß „Master of Science“ endet und an das sich ein Promotionsstudium anschließen kann. Für das Wintersemester 2002/2003 haben sich 180 Studierende (Stand vom 14.10.2002) in den Bachelorstudiengang eingeschrieben. R. W



www.lsc-dus.de
 THE BUSINESS LAB
LIFE SCIENCE CENTER
 DÜSSELDORF



DER IDEALE STANDORT FÜR IHRE ZUKUNFTPLÄNE IN UNIVERSITÄTSNÄHE!
 Attraktive Büro- und Laborflächen im S2-Standard in Düsseldorf am Merowingerplatz

SCHWERPUNKTE

- Bio-/Gentechnologie • Medizintechnik
- Bioinformatik • Biopharmazie
- Nano-/Mikrotechnologien
- Optische Technologien • Neue Materialien

NUTZER

- Gründer • etablierte Firmen
- Forschergruppen • F&E-Institutionen
- Kapitalgeber • Steuerberater
- Branchenverbände

Nehmen Sie Kontakt zu uns auf: Life Science Center Düsseldorf · Dr. Thomas Heck · Merowingerplatz 1a
 40225 Düsseldorf · Tel.: +49(0)211-60224610 · mail:heck@lsc-dus.de

Routinediagnostik mit bildgebenden Verfahren

Düsseldorfer Kongreß über Biologische Psychiatrie

VON BEATE LORENZ

Weit verbreitet, aber oft ignoriert oder schamvoll verschwiegen: psychische Erkrankungen. Der diesjährige Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Biologische Psychiatrie fand in Düsseldorf statt und stand unter dem Motto „Zukunftsperspektiven in Diagnostik und Therapie“.

Über 470 Experten aus dem deutschsprachigen Raum diskutierten über aktuelle Erkenntnisse in Grundlagenforschung und bei Wirkstoffen, über neueste Zukunftsperspektiven in Diagnostik und Therapie. Biologische Psychiatrie befaßt sich mit den neurobiologischen Grundlagen psychischer Störungen. Die sind weiter verbreitet als erwartet: 25 bis 30 Prozent der Bevölkerung leiden unter psychischen Störungen, wie z.B. Depressionen oder Ängsten. 15 Prozent der Bevölkerung werden – statistisch gesehen – an einer Depression erkranken, sieben Prozent werden unter Angststörungen leiden und ein Prozent an Schizophrenie. Aber:

Beim heutigen Stand der Forschung sind diese Krankheiten zu 60 Prozent mit einer Kombination aus Medikamenten und Psychotherapie heilbar.

Prof. Dr. Wolfgang Gaebel, Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Heinrich-Heine-Universität und zugleich Tagungspräsident, möchte die Schwellenangst vor einem Besuch beim Psychiater abbauen. Wichtig, so Gaebel, wäre eine größere gesellschaftliche Akzeptanz einer solchen Therapie. „denn psychische Erkrankungen sind Krankheiten wie andere auch“, mit biologischen Ursachen wie z. B. einer Hirn-Stoffwechselstörung. Gaebel setzt sich für eine Vereinfachung von Psychotherapie-Genehmigungsverfahren der Krankenkassen ein: „Niemand mit einer anderen Erkrankung muß sich einer solchen Prozedur unterziehen.“

Prof. Dr. Dr. Frank Schneider, ebenfalls Universitäts-Psychiatrie Düsseldorf, machte darauf aufmerksam, daß durch die Anwendung neuer Bildgebungsmethoden (z. B. der Kernspintomographie) die Diagnose krankhafter Veränderungen wesentlich verbessert wurde. Eine

Routinediagnostik ist bei der Therapie psychischer Erkrankungen wichtig, um andere Hirnerkrankungen, die gleichzeitig auftreten könnten, auszuschließen. Ein Kongreßthema war die Stammzellforschung. Sie steckt zwar noch in den Kinderschuhen, aber durch Innovationen in der Pharmakogenetik erzielten Ärzte bei psychiatrischen Krankheitsfällen bereits vielversprechende Erfolge: Störungen von Gedächtnis und Konzentration werden durch entsprechende Medikamente gelindert, eine verbesserte Grundlagenforschung hilft bei der Entwicklung des „maßgeschneiderten Medikaments“. Ein Schritt in diese Richtung sind Entzündungshemmer, die die Wirkung von Psychopharmaka gegen Persönlichkeitsstörungen unterstützen. Noch längst sind nicht alle Fragen geklärt: Könnte Schizophrenie, die im Rahmen einer Hirnentwicklungsstörung entsteht, von einer Infektion verursacht worden sein? Kann man die Nervenzellen des erkrankten Hirns dauerhaft wiederbeleben oder ersetzen und dies als allgemeine Therapieform entwickeln?

Reinräume in der Kinderklinik

Mit Hilfe von Spenden in Höhe von 335.000 Euro von der Elterninitiative Kinderkrebsklinik konnten in der Kinderklinik des Universitätsklinikums zwei sogenannte Reinräume eingerichtet werden. Hier werden unter sterilen Bedingungen Kinder behandelt, die an Leukämie oder einer Immunschwäche erkrankt sind. Die beiden Räume, komplett verglast, werden über eine speziellen Filteranlage mit steril gefilterter Luft versorgt. Auf dem Dach der Kinderklinik befinden sich die Aggregate, die die Luft ansaugen, die dann nach der Sterilisierung in die Räume geleitet wird.

Kinder mit angeborenen Immundefekten, einem nicht funktionierenden Immunsystem oder einer Leukämieerkrankungen müssen oft mit einer Knochenmark- oder Stammzelltransplantation behandelt werden. Die neuen Räume sind die optimale Umgebung, um sich von einer solchen Therapie zu erholen. Nach dem Eingriff benötigen die neuen Knochenmarkzellen circa vier bis sechs Wochen, um anzuwachsen. Jährlich erkranken etwa 800 Kinder und Jugendliche an Leukämie. Bei circa 20 Prozent der Kindern ist die Behandlung auf herkömmlichem Wege nicht ausreichend, für diese Kinder ist ein Auf-

enthalt in einem Reinstraum oft lebensrettend. Etwa eine gleich große Zahl von Kindern mit anderen Erkrankungen benötigt eine gleichartige Behandlung.

Die neuen Reinräume in der Kinderklinik sind die ersten in Nordrhein-Westfalen, die in eine normale Behandlungsstation integriert wurden. So ist ein schnellerer und flexiblerer Zugriff in kritischen Situationen auf die Räume möglich; zudem sind sie besonders kinderfreundlich gestaltet worden.



Direktor der Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie des Düsseldorfer Universitätsklinikums, Prof. Dr. Ulrich Göbel.

V. M.

Plädoyer für mehr Palliativstationen

Schmerzdienst rund um die Uhr im Universitätsklinikum

i Informationen

VON ROLF WILLHARDT

Für weitere Informationen:
<http://www.uni-duesseldorf.de/www/MedFak/Anaesthesiologie/zentrum2.htm>

Wurde vor 20 Jahren oft noch ein chirurgischer Eingriff mit der Begründung abgelehnt, „mit Ihrem kranken Herzen überleben Sie keine Narkose“, hat sich das Bild heute total gewandelt: Möglich machen dies enorme Fortschritte in der Anästhesie. Präsident des diesjährigen Deutschen Anästhesie-Kongresses war Prof. Dr. Jörg Tarnow, Direktor der Düsseldorfer Universitätsklinik für Anästhesiologie. Eine Bilanz, - auch für die HHU.

Tatsache ist: Das Risiko, an einer Narkose zu sterben, hat in den letzten 50 Jahren in den westlichen Industrieländern von 1:3.000 auf 1:200.000 abgenommen. „Diese positive Entwicklung ist um so beachtlicher, als heute sehr viel ausgedehntere Eingriffe, etwa in der Tumorchirurgie, vorgenommen werden, die Patienten deutlich älter sind und zunehmend risikoe erhöhende Begleiterkrankungen aufweisen.“ Prof. Dr. Jörg Tarnow, seit 1987 Lehrstuhlinhaber für Anästhesiologie in Düsseldorf und Klinikdirektor, erklärt diesen Fortschritt zum einen mit den heute stark verbesserten Möglichkeiten einer lückenlosen Überwachung vitaler Organfunktionen, zum anderen auch mit der klinischen Anwendung neuerer Forschungsergebnisse. Die Düsseldorfer Arbeitsgruppe um Priv.-Doz. Dr. Wolfgang Schlack hat nämlich nachweisen können, daß bestimmte Anästhetika ein krankes Herz vor den Folgen einer Minderdurchblutung schützen können. Im übrigen kann Tarnow für die Heinrich-Heine-Universität beeindruckende Zahlen auflisten. Im letzten Jahr wurden in seiner Klinik - übrigens die Uniklinik mit den meisten ärztlichen Mitarbeitern, nämlich 75 -, insgesamt



Mehr Eingriffe, ältere Patienten, mehr Begleiterkrankungen: Dennoch sank das Risiko, an einer Narkose zu sterben, in den letzten 50 Jahren von 1:3.000 auf 1:200.000.

17.000 Narkosen durchgeführt. Wesentliches Arbeitsfeld der Anästhesiologie ist auch die postoperative Schmerztherapie. „Hier im Universitätsklinikum haben wir einen „rund-um-die-Uhr“-Schmerzdienst eingerichtet, auf den Patienten heute ganz einfach einen Anspruch geltend machen können“, so Tarnow. „Die akute Schmerztherapie ist besonders nach großen Eingriffen gefragt.“ Der frisch operierte Patient kann sich zum Beispiel über einen individuell programmierbaren

Infusions-Computer per Knopfdruck bis zu acht Mal in der Stunde selbst das schmerzhemmende Medikament intravenös verabreichen. Auch durch kontinuierliche Blockade der Schmerzentleitung im Rückenmark oder in einzelnen peripheren Nerven läßt sich über entsprechend platzierte Katheter eine weitgehende Schmerzausschaltung erzielen.

Ein weiteres und ebenfalls sehr personalaufwendiges Arbeitsgebiet der Düsseldorfer Anästhesisten ist die operati-

ve Intensivmedizin. Auch hier wurden in den letzten Jahren wesentliche Fortschritte erzielt: Nach ausgedehnten Operationen oder schweren Unfällen mußten früher die Patienten oft über mehrere Tage noch künstlich beatmet werden, wodurch allerdings das Entstehen einer Lungenentzündung begünstigt wurde. Die Arbeitsgruppe um Priv.-Doz. Dr. Detlef Kindgen-Milles hat nun in einer umfangreichen Studie nachgewiesen, daß sich die Spontanatmung durch Generierung eines positiven Druckes in den Atemwegen über eine speziell konstruierte Nasenmaske bei vielen Patienten erhalten läßt und die im Rahmen einer künstlichen Beatmung sonst häufig auftretenden Lungenkomplikationen vermieden werden können. Mit dieser neuen Technik ließ sich, so Tarnow, nicht nur die Verweildauer der Patienten auf der Intensivstation eindrucksvoll verkürzen, sondern auch die gesamte Krankenhausverweildauer, womit zugleich auch Kosten eingespart wurden.

Schmerzambulanz

Schließlich verfügt die Düsseldorfer Klinik für Anästhesiologie über eine interdisziplinäre Schmerzambulanz, in der sich Klinikärzte verschiedener Fachzugehörigkeit um die optimale Therapie von Patienten mit einer chronischen Schmerzkrankheit bemühen. Auch Psychologen werden hinzugezogen. Bei 600 - 700.000 Menschen in Deutschland sind Schmerzen zu einer eigenständigen chronischen Krankheit geworden, d.h. sie haben eine Art Eigenleben entwickelt und sich nicht selten von der ursprünglich auslösenden Schmerzursache abgekoppelt. Bei solchen Kranken ist die Schmerzschwelle häufig so weit herabgesetzt, daß bereits leichte Berührungen unerträgliche Schmerzen auslösen können. Chronische Schmerzen führen zu molekulargenetischen Veränderungen bestimmter Nervenzellen im Rückenmark und Gehirn, verbunden mit einer Daueraktivierung dieser Zellen und zur Entwicklung eines, so Tarnow, „Schmerzgedächtnisses“. Betroffen sind davon z.B. Patienten mit primär harmlosen Erkrankungen wie z.B. einer Gü-

telrose, die nach Abheilung der Hauterscheinungen mit schwersten Nervenschmerzen (sog. neuropathischen Schmerzen) einhergehen können. Ganz zu schweigen von der beträchtlichen Zahl unnötig leidender Patienten mit Krebschmerzen, Kopfschmerzen oder Rückenschmerzen. Insgesamt handelt es sich dabei nicht nur, wie Tarnow betont, um ein medizinisches, sondern ebenso um ein erhebliches ökonomisches und soziales Problem. Chronische Schmerzen können den gesamten Alltag des Kranken beeinträchtigen, soziale Bindungen zerstören und verursachen nach ernst zu nehmenden Erhebungen Kosten von jährlich rund 15 Milliarden Euro allein durch Arbeitsausfall, Rehabilitation und Frühverrentung“. In der Düsseldorfer Schmerzambulanz werden deshalb chronisch Schmerzkrankte intensiv betreut und behandelt, zugleich wird die Schmerzforschung vorangetrieben. Mit Hilfe bildgebender Verfahren ist es heute möglich, dem Gehirn bei der Verarbeitung von Schmerz „zuzusehen“, die Mechanismen zu verstehen und die Wirkorte von Medikamenten zu analysieren.

Palliativmedizin

Ähnlich wie in der Schmerztherapie leistet die Anästhesie auf dem interdisziplinären Gebiet der Palliativmedizin („lindernde“ Medizin) wesentliche innovative Beiträge. Seit dem Aufkommen der Hospizbewegung in den 90er Jahren erhält dieser in Deutschland lange vernachlässigte Bereich der Krankenversorgung vermehrt Aufmerksamkeit. Tarnow: „Die Deutsche Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin vertritt vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion um Sterbehilfe die Auffassung, daß auch schwerste Schmerzen heute weitgehend vollständig unterbunden werden können und nicht als Argument für aktive Sterbehilfe herangezogen werden dürfen.“ Der Klinikdirektor spricht sich mit Nachdruck für mehr interdisziplinäre Palliativstationen in deutschen Krankenhäusern aus, auch im Düsseldorfer Universitätsklinikum.

„Bei derzeit etwa 7 Palliativ- und 9 Hospizbetten pro 1 Million Einwohner bei einem geschätzten Bedarf von etwa 50 Betten/1 Mio. Einwohner besteht hierzulande ein großer Mangel.“

Tarnows Fazit: „Die Anästhesiologie hat sich vom ursprünglichen Fach der auf Narkose spezialisierten Ärzte zu einem forschungsintensiven Querschnittsfach entwickelt. Es wird hochwertige Krankenversorgung während und nach Operationen geleistet, die postoperative Intensivmedizin, die Notfallmedizin und die Schmerztherapie erhalten durch die Anästhesiologie wesentliche Impulse.“



17.000 Narkosen pro Jahr im Universitätsklinikum
Düsseldorf: Akute Schmerztherapie ist besonders nach großen Eingriffen gefragt. Fotos: Rolf Willhardt

Sonnenstrahlen lassen Haut altern

Warum zuviel Licht den Zellen schadet



VON REKA KOVACS

Fast täglich sind unsere Hautzellen den Sonnenstrahlen ausgesetzt. Täglich altert die Haut. Besteht ein Zusammenhang zwischen den UV-Strahlen und der Alterung der Haut? Prof. Dr. Jean Krutmann hat nach einer Untersuchung interessante Erkenntnisse über die Wirkung von Sonnenstrahlen gewonnen.

Wenn Haut altert, verliert sie an Elastizität, sie wird dünner und weist dunkle Flecken und Falten auf. Was aber passiert dabei in den Zellen? Im Innern dienen Mitochondrien der Energieversorgung, wobei auch ein Nebenprodukt entsteht, nämlich reaktive Sauerstoffspezies (freie Radikale). Ihr ungebunde-

nes Elektron reagiert mit Zellbestandteilen und schädigt so die Erbinformationen der Mitochondrien, sodaß sich daraus Mutationen entwickeln: ein gewöhnlicher Vorgang, der in jedem Gewebe vorkommt, sich jedoch mit zunehmendem Alter verstärkt. Die beschädigte DNS kann nicht mehr genügend Informationen zur Herstellung von mitochondrialen Proteinen zur Verfügung stellen, so daß sich die Zellen nicht ausreichend mit Energie versorgen können und dadurch weniger Sauerstoff verbrauchen. Der daraus folgende oxidative Stress führt zu weiteren DNS-Mutationen und diese wieder vermehrt zu oxydativem Stress. Ein Teufelskreis entsteht. Diese Hypothese über das „mitochondriale Altern“ wurde generell für alle Arten von Zellen und damit für alle Organe aufgestellt. Prof. Dr. Jean Krutmann, Leiter des Instituts für Umweltmedizinische Forschung an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Lehrstuhlinhaber an der Medizinischen Fakultät der HHU, hat die „Mitochondriale Theorie des Alterns“ am Modell der menschlichen Haut überprüft. Er verglich „in-vivo“ lichtgealterte Nackenhaut mit Hautpartien, die dem Sonnenlicht nicht oder nur sehr selten ausgesetzt sind, und stellte fest, daß die lichtgealterte Haut zehnmal mehr mitochondriale DNS-Mutationen aufweist als die unbestrahlten Partien. Einen Beweis dafür, daß tatsächlich das Sonnenlicht diesen mitochondrialen Schaden verursacht hat und somit auch für die Alterung der Haut verantwortlich ist, lieferte Prof. Dr. Krutmann in einem gemeinsamen Versuch mit Dr. Mark Bernburg von der Universitäts-Hautklinik Düsseldorf, an dem 50 Testpersonen im Alter von 18-35 Jahren teilnahmen. Dreimal am Tag wurde die Gesäßhaut der Testpersonen über einen Zeitraum von zwei Wochen mit langwelligen UVA-Strahlen behandelt. Nach der Untersuchung der entnommenen Hautproben

wurde festgestellt, daß der Gehalt an DNS-Mutationen nach der Bestrahlung deutlich zugenommen hatte.

18 Monate nach der Bestrahlung wurden den Testpersonen erneut Hautproben entnommen. Dabei war der erhöhte Gehalt der Mutationen noch immer in den Hautzellen nachzuweisen. Prof. Krutmann zieht hieraus Schlüsse: „Die Haut hat eine Art Gedächtnisfunktion, die den Schaden noch über Jahre hinweg konserviert“. Eine weitere Tatsache bestätigt diese Erkenntnis: Bei einigen Personen war der Gehalt an Mutationen schon zu Beginn des Versuchs relativ hoch, obwohl sie angaben, nicht auf die Sonnenbank zu gehen. Ein Besuch vor Jahren reicht jedoch aus, um die entstandene Schädigung jetzt noch messen zu können.

Mehr DNS-Mutationen

In der zweiten Testphase hatte bei 50 % der Testpersonen die Schädigung des mitochondrialen Genoms sogar noch weiter zugenommen. Unmittelbar nach der Bestrahlung traten bei diesen Personen viermal mehr DNS-Mutationen auf als ohne Bestrahlung, nach 18 Monaten waren es 32mal mehr als zu Beginn. Für Prof. Dr. Krutmann der Beweis, daß der oben beschriebene Kreislauf der Mutationsentwicklung in Gang gesetzt und auch ohne Bestrahlung weiter beschleunigt wurde. Die mitochondrialen Mutationen hängen also mit der Hautalterung zusammen. Doch wie geht das genau vonstatten? Wie bewirkt der oxydative Stress, daß die Haut nicht mehr elastisch ist und Falten entstehen? Prof. Dr. Krutmann möchte in den nächsten Jahren erforschen, wie unterschiedliche Umwelteinflüsse Hautzellen altern lassen, wobei die am Modell der menschlichen Haut erzielten Ergebnisse dann auch auf Zellen anderer Organe übertragen werden können.

„Kompetenznetz Schizophrenie“:

Nach Zwischenbegutachtung 4,5 Mio. Euro für zweiter Phase

Vor drei Jahren ist das „Kompetenznetz Schizophrenie“ auf Initiative des Bundesministeriums für Forschung und Bildung gegründet worden, um sowohl die Zusammenarbeit zwischen den Forschungsinstitutionen zu verbessern als auch den Wissenstransfer zwischen den Einrichtungen der Forschung und Versorgung zu erhöhen. Die Federführung liegt bei der Düsseldorfer Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie unter Leitung ihres Direktors Prof. Dr. med. Wolfgang Gaebel. Inzwischen kooperieren mehr als 50 Einrichtungen und Organisationen in den Netzwerkprojekten, die sich mit

Fragen der Prävention, Therapie und Rehabilitation der Schizophrenie in ihren verschiedenen Stadien befassen. Darüber hinaus werden in dem Netz unter anderem auch Fragen der Gesundheitsökonomie, der Öffentlichkeitsaufklärung und der professionellen Weiterbildung aufgegriffen. Inwieweit die anspruchsvollen Aufgaben des Netzwerks bereits umgesetzt worden sind und welche Empfehlungen für die Netzwerkprojekte ausgesprochen werden können, ist jetzt Gegenstand der Zwischenbegutachtung gewesen. Ein externer Fachbeirat mit neun hochkarätigen Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland sowie Vertreter des Projektträ-

gers kamen im September zu einer zweitägigen Klausurtagung im Schloß Mickeln, Gästehaus der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf, zusammen, um die einzelnen Projekte als auch das Netzwerk insgesamt zu beurteilen und Empfehlungen auszusprechen. Im Ergebnis fiel die Beurteilung so positiv aus, daß das Netzwerk in die zweite Förderphase mit einer Fördersumme von rund 4,5 Mio. Euro gehen wird. Nach Ablauf der BMBF-Förderung im Jahr 2005 soll eine bundesweite Koordinierungsstelle für Schizophrenieforschung aufrecht erhalten werden, um die positiven Effekte der Zusammenarbeit weiterhin zu ermöglichen. R. W.



Dr. Adelheid Weßling,
Tel. 0211/922-2771

Straße nach Professor Derra benannt

Nach dem Begründer der modernen Herzchirurgie in Deutschland, Prof. Dr. Ernst Derra (1901 - 1979), wurde am 7. September auf dem Gelände des ehemaligen Altenheims Flehe eine Straße benannt.

Prof. Derra war 1946 als neuer Direktor der Chirurgischen Klinik der damaligen Medizinischen Akademie nach Düsseldorf gekommen und galt bald durch sensationelle Operationsmethoden am offenen Herzen als Pionier der Herzchirurgie. Neben dem damaligen NRW-Kultusminister Paul Mikat war es Derra, der erfolgreich für die Umwandlung der Akademie in eine Universität Düsseldorf gestritten hatte (1965).

1901 in Passau als Sohn eines Bildhauers geboren, wollte Derra ursprünglich Ingenieur werden, studierte dann aber Medizin und entschied sich für die Chirurgie. Als er 1946 von Bonn nach Düsseldorf wechselte, war das Klinikum noch weitgehend zerstört und überall mußte improvisiert werden. Dennoch

benutzte Derra, der 1948 in Düsseldorf die erste eigene Blutbank einer Klinik in Deutschland begründete, die modernsten Narkosetechniken: Eine



Enthüllung des neuen Straßenschildes durch Bezirksvorsteher Lothar Endrejat (l.) unter Mithilfe von Dr. Ernst Derra, Sohn des Namensgebers. Foto: Axel Büttner

Düsseldorfer Maschinenfabrik, ursprünglich eingestellt auf die Produktion von Torpedorohren, konstruierte ein erstes quietschendes Narkosepumpchen, eine Kölner Gummiwarenfabrik bastelte die ersten Intubationsschläuche, das notwendige Curare wurde aus der Schweiz besorgt.

Der Eingriff am offenen Herzen war damals eine Seltenheit. 1954 führte Derra die Unterkühlungsnarkose ein. Große Fortschritte wurden dann durch die stetig von Derra weiterentwickelten Operationstechniken mit der Herz-Lungen-Maschine erzielt, erstmals 1959 von ihm in Deutschland eingesetzt. Prof. Derra, Rektor der Medizinischen Akademie 1960/61, Ehrensensator der Universität und Träger zahlreicher in- und ausländischer Auszeichnungen, prägte eine ganze Chirurgengeneration. Der heutige hohe Leistungsstandard der deutschen Herzchirurgie ist ohne Derra, der sich nach seiner Emeritierung auf sein Landgut in Oberbayern zurückgezogen hatte, nicht denkbar. R. W.

Weniger Probleme beim Unterhaltsrecht

Juristische Fakultät setzt Akzente im Familien- und Erbrecht

VON ROLF WILLHARDT

Familien- und Erbrecht bekommen in der juristischen Praxis immer größere Bedeutung. Ein Symposium zum Unterhaltsrecht machte dies deutlich.

Am 1. Januar 2003 ist es soweit: Dann tritt das neue Grundsicherungsgesetz in Kraft. Realität ist bislang, daß sich die Sozialämter wegen der hohen Kosten der Altenpflege - und angesichts leerer öffentlicher Kassen - zunehmend an die Kinder notleidender Eltern halten. Teilweise wurde sogar versucht, mit komplizierten juristischen Argumentationen die Schwiegerkinder an den Kosten der Altenpflege zu beteiligen.

Erwerbstätige Erwachsene können also sowohl Unterhaltsverpflichtungen gegenüber ihren Kindern als auch gegenüber ihren Eltern bzw. dem Sozialamt ausgesetzt sein, sofern die pflegebedürftige Person die Kosten für ihre eigene Pflege nicht von ihrer Rente oder aus ihrem Vermögen bestreiten kann. Wegen dieser Doppelbelastung sprach man plastisch von der „Sandwich-Generation“, die von beiden Seiten „gedrückt“ wird.

Fatales Nebenergebnis dieser Entwicklung: Eine „verschämte Armut“ entstand, denn oftmals beantragen Betroffene keine Sozialhilfe, weil sie befürchten, daß ihre Kinder oder Eltern herangezogen werden würden.

Das neue Grundsicherungsgesetz wird hier wohl Abhilfe schaffen. Die Sozialämter werden Unterhaltspflichtige zukünftig nur noch dann in Regreß nehmen, wenn deren jährliches steuerpflichtige Gesamteinkommen 100.000 Euro übersteigt. „Zumindest das Heranziehen der Kinder für den Unterhalt der Eltern wird sich drastisch verringern“, so Prof. Dr. Dirk Olzen, Lehrstuhlinhaber für Bürgerliches Recht



Alt, Intensivstation, Pflegefall: Wer kommt für die Kosten auf? Familie oder Solidargemeinschaft?

Foto: Rolf Willhardt

und Zivilprozeßrecht. Der Jurist verweist in diesem Zusammenhang auf die gesamtgesellschaftliche, letztlich moralische Frage: „Soll die eigene Familie für die Angehörigen zahlen oder die Solidargemeinschaft?“ Olzen organisierte ein Symposium für 100 Rechtsanwälte und Richter, das um solche und ähnliche Fragen des Unterhaltsrechts kreiste (etwa Kindergeld, Anrechnung freiwilliger Leistungen Dritter, Zulässigkeit von Unterhaltsträgern). Mit der Veranstaltung ehrte die Juristische Fakultät den renommierten Rechtswissenschaftler und Richter Harald Scholz, der in den Ruhestand getreten ist. Scholz war lange Jahre Vorsitzender eines Familiense-

nats am Oberlandesgericht Düsseldorf und verantwortlicher Herausgeber der legendären „Düsseldorfer Tabelle“, nach der im Familienrecht seit den 60er Jahren ein „angemessener Unterhalt“ ermittelt wird.

Dem Familien- und Erbrecht mit seiner besonders hohen Praxisrelevanz (Olzen: „Viel mehr Juristen haben mit Erbrecht zu tun als etwa mit Wirtschaftsrecht!..) soll in Zukunft an der Heinrich-Heine-Universität eine größere Bedeutung zukommen. Dies steht im Zusammenhang mit der Reform der juristischen Ausbildung. Studenten können künftig einen Schwerpunkt auswählen, der sich im Examen mit einem Anteil von 30 Prozent niederschlagen soll.

Preise

Prof. Dr. Dieter Häussinger (Direktor der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie) erhielt den Robert-Pfleger-Forschungspreis gemeinsam mit dem Freiburger Prof. Dr. Hubert Blum und dem Hannoveraner Prof. Dr. Michael Manns.

Prof. Dr. Stephan Ludwig (Institut für Molekulare Medizin) ist mit dem Preis für „Klinische Forschung 2002“ in Höhe von Euro 7.500 der GlaxoSmithKline Stiftung für seine Arbeit bezüglich einer möglichen zukünftigen Therapie gegen Influenza Virus Infektionen ausgezeichnet worden (gemeinsam mit Dr. Stephan Pleschka vom Institut für Virologie in Gießen).

Dr. Dirk Matten, Habilitand am Lehrstuhl für Produktionswirtschaft und Umweltökonomie (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät) wurde von der AAM American Academy of Management, USA, mit dem „Best Paper Award 2002“ der International Management Division sowie mit dem hochrenommierten „Carolyn Dexter Award for the Best International Paper 2002“ ausgezeichnet.

Verdienstkreuz für Prof. Arnold

NRW-Wissenschaftsstaatssekretär Hartmut Krebs hat em. Professor Dr. Gunter Arnold das Verdienstkreuz I. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreicht. „Mit dieser Auszeichnung ehren wir das ehrenamtliche Wirken von Professor Arnold, mit dem er sich im medizinischen Bereich Verdienste um das Allgemeinwohl erworben hat“, betonte Krebs.

Professor emeritus Dr. Gunter Arnold, geboren am 21. Februar 1934 in Wiesbaden, lebt heute in Mettmann. Neben seinen vielfältigen Aufgaben in den Selbstverwaltungsgremien der

Universität Düsseldorf übernahm er lange Jahre die ehrenamtliche Aufgabe des Ärztlichen Direktors der Medizinischen Einrichtungen der Universität Düsseldorf, des heutigen Universitätsklinikums, und war gleichzeitig Vorsitzender des Klinischen Vorstands.

In den Jahren 1988 bis 1995 organisierte er die „Offene Universität“, in deren Rahmen die Fakultäten interessierten Bürgerinnen und Bürgern Vorträge anbieten. Seit über drei Jahrzehnten

wirkt Professor Arnold in der Deutschen Forschungsgemeinschaft in einer Reihe von Sonderforschungsbereichen (SFB). Seit 1993 ist er im SFB 330 „Pathophysiologie der Herzinsuffizienz, Würzburg“ tätig. In dieser ehrenamtlichen Funktion hat er die Entwicklung des Forschungsschwerpunktes Herz-Kreislaufkrankheiten auch an der Medizinischen Fakultät

der Düsseldorfer Universität gefördert und damit zu deren nationalem und internationalem Renommee beigetragen. Seit 1989 ist er Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie - Herz- und Kreislaufforschung, der fachlichen Vereinigung

aller in Deutschland, teilweise aber auch im Ausland, tätigen Ärzte und Wissenschaftler, die sich entweder im Bereich der Klinik- oder der Grundlagenforschung mit diesen Themen beschäftigen. Seinem unermüdlichen Engagement ist es zu verdanken, daß sich die Gesellschaft zur größten nationalen Gesellschaft in Europa entwickelt hat und wesentlich zur Konsolidierung und Weiterentwicklung der europäischen Kardiologie beiträgt. mswf



Beste Dissertation

Den Preis für die Beste Dissertation der Philosophischen Fakultät im Jahr 2001 erhielt Dr. Vera-Elisabeth Hirschmann. Der Preis ist mit 2.500 Euro dotiert.

Dr. Vera-Elisabeth Hirschmann wurde 1967 in Haan geboren. 1986 begann sie ihr Lehramtsstudium für die Sekundarstufe II in den Fächern Latein und Geschichte. 1992 bis 1996 studierte sie Geschichte, Mittelalterliche Geschichte und Latein. Nach dem Erwerb des Magister Artium war sie als wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Alte Geschichte im Projekt ISEGRIM (Leitung: Dr. Otfried von Vacano) vom Sommersemester 1997 bis Februar 2002 tätig. Von März bis August 2002 arbeitete Dr.

Hirschmann als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt SFB 493, „Funktionen von Religion in antiken Gesellschaften des Vorderen Orients“, an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Vera Hirschmann promovierte bei Prof. Dr. Anthony Birley; ihre Dissertation trägt den Titel: „Horrenda secta - Untersuchungen zum frühchristlichen Montanismus und seinen Verbindungen zur paganen Religion Phrygiens“ ein. Sie beschäftigt sich mit den religiös-kulturellen Anpassungen der christlichen Lehre in den ländlichen Gebieten Phrygiens (dem heutigen Anatolien), die in weiten Teilen mit der vorherrschenden orthodoxen christlichen Lehrmeinung im Widerspruch stand. Hirschmanns



Dr. Vera-Elisabeth Hirschmann (rechts) und die damalige Dekanin, Prof. Dr. Vittoria Borsò Foto: Markus Kuhl

Untersuchungen zeigen, daß die Kirche bereits in einem frühen Stadium dazu überging, ihr Profil und ihre Autorität zu schärfen, um zu starke Anpassungen an die heidnischen Religionen zu vermeiden. M. K./V. M.

Ernennungen



Prof. Dr. Klaus Dieter Pfeffer, Prof. Dr. Ertan Mayatepek, Prof. Dr. Dr. Norbert Kübler, Prof. Dr. Friedrich Boege, Prof. Dr. Stefan Conrad (v.l.n.r.) Foto: Sebastian Wolking

Am 30. September erhielten fünf neue Lehrstuhlinhaber ihre Ernennungsurkunden von Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser überreicht. Dabei handelt es sich um: Prof. Dr. Klaus Dieter Pfeffer, Medizinische Mikrobiologie; Prof. Dr. Ertan Mayatepek, Allgemeine Pädiatrie; Prof. Dr. Dr. Norbert Kübler, Kiefer- und Plastische Chirurgie; Prof. Dr. Friedrich Boege, Laboratoriumsdiagnostik; Prof. Dr. Stefan Conrad, Praktische Informatik.

Prof. Pfeffer: Medizinische Mikrobiologie

Prof. Dr. Klaus Dieter Pfeffer wurde 1962 geboren. Von 1981 bis 1987 absolvierte er das Studium der Humanmedizin an der Universität Ulm. Nachdem er 1987 die „Foreign Medical Graduate Examination in the Medical Sciences“ (FMGEMS), Parts I and II, erfolgreich abgelegt hatte, war Pfeffer bis 1989 als wissenschaftlicher Angestellter am Institut für Medizinische Mikrobiologie und Immunologie (Universität Ulm) tätig. Währenddessen promovierte er 1988 zum Dr. med. und wurde 1989 ärztlicher Mitarbeiter an der Medizinischen Klinik und Poliklinik, Infektiologie an der Universität Ulm. Im Jahre 1990

wechselte Prof. Pfeffer als wissenschaftlicher Assistent an das Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene der Technischen Universität München. Es folgte ein durch ein Stipendium ermöglichter zweijähriger Auslandsaufenthalt (1991 bis 1993) am Ontario Cancer Institute in Toronto, wo er für ein halbes Jahr „Research Fellow“ wurde. Nach seiner Rückkehr an das Institut für Medizinische Mikrobiologie, Immunologie und Hygiene der TU München übte Prof. Pfeffer von 1994 bis 1997 die Funktion eines wissenschaftlichen Angestellten und Gruppenleiters aus. Während dieser Zeit erfolgte am gleichen Institut die Habilitation (1996). Hier wurde er 1997 C3-Professor für Medizinische Mikrobiologie und Molekulare Infektionsimmunologie, woraufhin Prof. Pfeffer die Position des stellvertretenden Institutsdirektors übernahm und bis zu seinem Wechsel nach Düsseldorf innehatte. Von 1998 bis 1999 arbeitete er außerdem als ärztlicher Mitarbeiter an der Klinik und Poliklinik für Chirurgie am Klinikum rechts der Isar (TU München). Im Jahre 2001 wurde Prof. Pfeffer sowohl zum Facharzt für Mikrobiologie und Infektionsepidemiologie als auch zum Sprecher der Fachgruppe „Infektionsimmunologie“ der Deutschen Gesellschaft für Immunologie ernannt. Prof. Pfeffer ist Mitglied in zahlreichen nationalen

und internationalen Gesellschaften sowie Gutachter verschiedener Förderorganisationen (z.B. der Deutschen Krebshilfe) und Journals (z.B. des „Journal of Experimental Medicine“).

Prof. Mayatepek: Allgemeine Pädiatrie

Prof. Dr. Ertan Mayatepek wurde 1962 in Aachen geboren. Von 1983 bis 1989 absolvierte er das Studium der Medizin, zunächst an der Heinrich-Heine-Universität, später am Medical College of Ohio, Toledo/ USA. Nach der Promotion im Jahre 1989 an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf wechselte Mayatepek an die Universitäts-Kinderklinik (Abt. Kinderheilkunde) nach Heidelberg. Nach einjähriger Tätigkeit (1990 bis 1991) am Hygiene-Institut (Abt. Medizinische Mikrobiologie und Infektionsepidemiologie) der Ruprechts-Karls-Universität Heidelberg erhielt er ein Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft für „Postdoctoral fellowship“ an der Abteilung Tumorbiochemie (DKFZ Heidelberg; 1991 bis 1992). Seit 1992 war er wieder an der Heidelberger Universitäts-Kinderklinik beschäftigt und wurde 1995 zum Facharzt für Kinderheilkunde ernannt. Im selben Fach habilitierte er sich ein Jahr später. Gleichzeitig erfolgte die Bestellung zum Oberarzt und Leiter der Sektion „Metabolische und Endokrinologische Erkrankungen“ an der Heidelberger Universitäts-Kinderklinik. Prof. Mayatepeks Forschungsschwerpunkte liegen in der klinischen, biochemischen und molekularen Charakterisierung von angeborenen und erworbenen Stoffwechselerkrankungen im Kindes- und Jugendalter. Die Entwicklung neuer Behandlungsstrategien hat er sich dabei zum Ziel seiner wissenschaftlichen Arbeiten gesetzt. In zahlreichen nationalen und internationalen Fachgesellschaften ist Prof. Mayatepek. Außerdem wurde er bereits mehrmals mit wissenschaftlichen Preisen ausgezeichnet.

net, wie beispielsweise dem Award of the Society for the Study of Inborn Errors of Metabolism (SSIEM-Award).

Prof. Kübler: Kiefer- und Plastische Chirurgie

Prof. Dr. Dr. Norbert Kübler wurde 1960 in Stuttgart geboren. Nachdem er 1979 an der Universität in Mainz das Medizinstudium aufgenommen hatte, begann er zwei Jahre später zusätzlich mit dem Studium der Zahnmedizin. Die Promotion zum Doktor der Medizin erfolgte im Jahre 1986. Doktor der Zahnmedizin wurde er 1988.

Nach einem Jahr als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Klinik und Poliklinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie der Universität Würzburg übernahm er 1990 an dieser Klinik die Leitung des Knochenforschungslabors. 1994 folgte die Anerkennung zum Arzt für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie. Ein weiteres Jahr später ernannte ihn die Universität Würzburg zum Oberarzt, woraufhin er sich noch im selben Jahr für das Fach Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, insbesondere Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie habilitierte. Nachdem ihm 1996 für dieses Fach die Lehrbefugnis erteilt worden war, wurde Prof. Kübler 1998 Leitender Oberarzt. Im Jahre 2001 erfolgte dort die Ernennung zum C3-Professor.

Das wissenschaftliche Interesse Prof. Küblers gilt unter anderem der Knochenregeneration und -rekonstruktion durch Stammzellen und Wachstumsfaktoren, Knochenersatzmaterialien sowie der Planung Gesichtsprofilverändernder Operationen. So stehen auch die plastisch-rekonstruktive Chirurgie, die Fehlbildungschirurgie von Lippen-Kiefer-Gaumenspalten und Schädelanomalien, Gesichtsprofilverändernde kieferorthopädische Operationen (Korrektur von Fehlbissen), die plastisch-ästhetische Chirurgie und die Implantologie im Mittelpunkt seiner klinischen Tätigkeit. Neben diversen Forschungsaufenthalten in den USA, Japan und Südafrika hat Prof.

Kübler mehrere Auszeichnungen und Preise bekommen, wie beispielsweise den Strasbourg Osteosynthesis Research Group Award, der ihm 1999 verliehen wurde.

Prof. Boege: Laboratoriumsdiagnostik

Prof. Dr. Friedrich Boege wurde 1959 in München geboren und absolvierte von 1978 bis 1985 in Würzburg das Studium der Medizin. Am Würzburger Institut für Physiologische Chemie promovierte er im Februar 1987 mit summa cum laude und war dort anschließend ein halbes Jahr lang Assistent. 1987 wurde Boege Assistenzarzt der Medizinischen Poliklinik und Leiter des Klinisch-Chemischen Hauptlabors der Universität Würzburg. 1993 wurde er Facharzt für Labormedizin und habilitierte sich zwei Jahre später für das Fach „Laboratoriumsmedizin und Klinische Biochemie“. An der Universität Würzburg war er seit 1996 Privatdozent und übernahm weitere zwei Jahre später die Funktion als Beauftragter des Universitätsklinikums für Laborzentralisierung. Die Universität Würzburg ernannte Boege Ende 2000 zum wissenschaftlichen Oberassistenten. Des Weiteren war er 1996 als Gastprofessor für Molekularbiologie an der Universität Aarhus, Dänemark, tätig. Neben diversen Stipendien, wie beispielsweise dem Ausbildungsstipendium am Max-Planck-Institut für Biophysik (Frankfurt/Main) während seines Studiums, erhielt er im Laufe seiner bisherigen Karriere auch zahlreiche Auszeichnungen. Bislang sind 56 Originalarbeiten unter seinem Namen erschienen, davon 46 in englischer Sprache.

Prof. Boeges besonderes Forschungsinteresse gilt der Chromatinstruktur, der Zellkernarchitektur sowie der genetischen Stabilität: „Ich möchte gerne aufklären, wie jede Zelle unseres Körpers es schafft, 1,5 m DNS in einem Zellkern mit einem Durchmesser von 5 Mykrometern zu verstauen und wie sie diese unglaubliche Menge an Erbsubstanz handhabt, wenn sie sich teilt. Mei-

ner Meinung nach wird uns die Beantwortung dieser Fragen den Schlüssel zu den unverstandenen Prozessen des Alterns und der Krebsentstehung liefern. Ich glaube weiterhin, daß ohne diese Voraussetzungen auch der Versuch einer gezielten Gentherapie oder der Manipulation von Stammzellen letztendlich frustriert bleiben wird.“

Prof. Conrad: Praktische Informatik

Geboren wurde Prof. Dr. Stefan Conrad 1966 im niedersächsischen Peine. Von 1986 bis 1991 absolvierte er das Studium der Informatik an der TU Braunschweig, worauf eine dreijährige Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter folgte. Die Promotion war im Jahre 1994 mit einer Dissertation zu „Verifikationsfragen interagierender Objekte in Informationssystemen“. Noch im gleichen Jahr wechselte Conrad an die Universität Magdeburg, war dort als wissenschaftlicher Assistent tätig (bis 1999) und habilitierte sich 1997 mit einer Arbeit zu „Föderierten Datenbanksystemen“. Von September 1998 bis Juni 1999 übernahm er zudem die Vertretung des Lehrstuhls „Wirtschaftsinformatik- Data & Knowledge Engineering“ an der Universität Linz, Österreich. Im November 1999 erfolgte die Berufung zum C3-Professor für Praktische Informatik an der LM-Universität München. Das Hauptaugenmerk seiner Forschung richtet Prof. Conrad auf die Integration bestehender Datenbanken und anderer Datenbestände sowie der sie verwaltenden Systeme. Er hat bereits in einer Vielzahl nationaler und internationaler Workshops, Konferenzen, Buchbeiträge und Zeitschriften veröffentlicht und ist Mitherausgeber mehrerer Tagungsbände. Mitveranstalter wissenschaftlicher Tagungen sowie als Gutachter für verschiedene Zeitungen tätig. Im Rahmen der Gesellschaft für Informatik (GI) leitet Prof. Conrad den Arbeitskreis „Grundlagen von Informationssystemen“ und wirkte an der Universität München als GI-Vertrauensdozent.

S. W.

Prof. Altenhain: Strafrecht

Prof. Dr. Karsten Altenhain ist zum neuen Lehrstuhlinhaber für Strafrecht, Wirtschaftsrecht und Medienrecht ernannt worden.

Karsten Altenhain wurde 1962 in Wuppertal geboren und studierte von 1982 bis 1988 Rechtswissenschaften an den Universitäten Bonn und München. Seine erste juristische Staatsprüfung legte er 1988 beim Oberlandesgericht Köln ab.

Im Rahmen eines Promotionsstipendiums der Ernst-und-Anna-Landsberg-Stiftung forschte er von 1989 bis 1990 an der Universität Basel. Nach seiner Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft promovierte Altenhain 1993 über das Thema „Die Strafbarkeit des Teilnehmers beim Exzeß“.

Im Anschluß an das Referendariat am Landgericht Bonn und bei der German American Chamber of Commerce in Houston legte er 1993 die zweite juristi-



Prorektor Prof. Dr. Winfried Hamel, Prof. Dr. Karsten Altenhain und Prof. Dr. Helmut Frister, Dekan der Juristischen Fakultät. Foto: Beate Lorenz

sche Staatsprüfung in Düsseldorf ab. 1994 arbeitete Altenhain als Richter am Landgericht Bonn. Von 1994 bis 2000 war er wissenschaftlicher Assistent an der Universität Tübingen. 2000 habilitierte sich Altenhain mit einer Arbeit zum Thema „Das Anschlußdelikt“.

Er übernahm Lehrstuhlvertretungen an der Philipps-Universität Marburg und der Technischen Universität Dresden, bis er im Oktober 2002 als C4-Professor an die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf berufen wurde. Prof. Dr. Altenhain ist verheiratet und hat einen Sohn. B. L.

Prof. Göbel wurde Ehrenprofessor

Eine ganz besondere Ehre wurde dem Direktor der Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie des Düsseldorfer Uni-Klinikums, Prof. Dr. Ulrich Göbel, zuteil: Der Rektor der Medizinischen Akademie Perm (Rußland) verlieh ihm den Titel des Ehrenprofessors. Die Auszeichnung Prof. Göbels ist eine Anerkennung für seine Verdienste bei der Errichtung und Betreuung der Kinderkrebsklinik in Perm.

Vor sechs Jahren wurde diese mit Spendenmitteln des WDR und des Förder-

kreises Bocholt in Kooperation mit der Gebietsregierung von Perm errichtet. Seitdem werden die Patienten sowohl bei der Diagnose als auch in der Therapie durch Prof. Göbel konsiliarisch aus der Ferne betreut. Zur Untersuchung der kranken Kinder und Begutachtung der Fortschritte bei der Therapie fährt Prof. Göbel mindestens einmal im Jahr nach Rußland.

Seit einigen Jahren findet im Rahmen eines gemeinsamen Kooperationsvertrages zwischen der Medizinischen Akademie Perm und der Medizinischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ein Austausch von Studierenden und jungen Ärzten statt. Das Ziel ist die Weiterbildung der jungen russischen Ärzte und Studierenden, sowie eine kontinuierliche Anhebung des medizinischen Standards vor Ort. Aus diesem Grunde kommen auch die Permer Ärzte regelmäßig zu Fortbildungsveranstaltungen nach Düsseldorf. M. K.



Ehrungen

Prof. Dr. Wolfgang Rettig (Romanisches Seminar) wurde am 6. Juli 2002 zum stellvertretenden Vorsitzenden und Schatzmeister des Philosophischen Fakultätentages gewählt.

apl. Professorin/ apl. Professor

Priv.-Doz. Dr. Rainer Aloysius Bast (Lehrstuhl Praktische Philosophie).

Priv.-Doz. Dr. Dr. Achim Harder (Institut für Zoomorphologie, Zellbiologie und Parasitologie).

Priv.-Doz. Dr. Gerhard Steger (Institut für Physikalische Biologie).

Ausschreibung Drupa – Preis 2003

1. Die Düsseldorfer Messegesellschaft mbH - NOWEA - , Messegelände Düsseldorf, Veranstalterin der DRUPA, Internationale Messe Druck und Papier, will die Verbreitung wissenschaftlicher Arbeiten fördern und unterstützen.

2. Sie übernimmt die Herstellungskosten bis zu 6.000 Euro von jährlich einer bei der Universität Düsseldorf im Rahmen eines Promotionsverfahrens angenommenen Dissertation bis zu einer Auflage von jeweils 200 Exemplaren. Die Herstellung umfaßt Satz-, Druck- und Weiterverarbeitung. Die Herstellung wird von der NOWEA bestimmt und veranlaßt. Der Autor ist zu der nötigen Mitarbeit verpflichtet.

3. Die Dissertationen müssen sich mit dem nachfolgend beschriebenen Themenkreis wissenschaftlich beschäftigen: Philosophie, Erziehungswissenschaft, Geschichte, Soziologie, Sprach- und Literaturwissenschaft und Kulturgeografie.

4. Die Herstellungskosten werden nur für solche Dissertationen übernommen, die eine besondere anzuerkennende Leistung darstellen. Hier über entscheidet ein Fachgremium, welches sich aus dem Rektor und dem Prorektor, ggfs. dem Prorektor für Forschung der Universität Düsseldorf, dem Präsidenten des jeweiligen DRUPA-Komitees und einem Geschäftsführer der Düsseldorfer Messegesellschaft mbH - NOWEA - zusammensetzt. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Rektors der Universität. Die Philosophische Fakultät oder der vorgeschlagene Fachbereich soll sich dem Rektor gegenüber zu der Frage der besonders anzuerkennenden Leistung gutachterlich äußern.

5. Die Dissertation muß bis Ende des Sommersemesters eines jeden Jahres zur Annahme bei dem Rektor der Universität Düsseldorf angemeldet werden. Angemeldet werden können nur Dissertationen, deren Promotionsverfahren einschließlich Rigorosums abgeschlossen ist. Das Rigorosum darf nicht länger als 1 Jahr vor dem Anmeldeschlußtag liegen. Angehörige

der Düsseldorfer Messegesellschaft mbH - NOWEA - und des DRUPA-Komitees sind ausgeschlossen.

6. Das Fachgremium entscheidet nach dem Sommersemester des betreffenden Jahres, ob die Voraussetzungen erfüllt sind und ob eine besonders anzuerkennende Leistung vorliegt. Das Gutachten des Fachbeirats ist ggfs. mitheranzuziehen. Liegen mehrere gleichwürdige Arbeiten vor, so entscheidet das Los, welche Arbeit gefördert wird.

7. Die für die Herstellung notwendigen Arbeiten können von der NOWEA in Auftrag gegeben werden. Die Exemplare werden dem Preisträger zur Verfügung gestellt. Die NOWEA erhält 30 Exemplare zu eigenen Verfügung.

8. An diese Erklärung ist die Düsseldorfer Messegesellschaft mbH - NOWEA - solange gebunden, bis sie der Universität Düsseldorf zu Händen des Rektors den Widerruf erklärt. Der Widerruf wird mit Zugang wirksam. Nach einem Widerruf werden noch die Arbeiten gefördert, über die das Fachgremium im Sinne dieser Ausschreibung entschieden hat.

Die förderungswürdigen Dissertationen, die sich mit einem Thema aus: Philosophie, Erziehungswissenschaft, Geschichte, Soziologie, Sprach- und Literaturwissenschaft und Kulturgeografie wissenschaftlich beschäftigen, können über den Dekan der Philosophischen Fakultät oder den geschäftsführenden Leiter des Geographischen Instituts bis zum 17. Februar 2003 an den Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf eingereicht werden.

Ausschreibung Hort-Stiftung

Die Hedwig- und Waldemar-Hort-Stipendienstiftung für Studierende der Universität vergibt im Wintersemester 2002/2003 wiederum Stipendien. Bewerben können sich Studierende aus allen Fakultäten, die sich im letzten Drittel ihres Studiums an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf befinden und die im Rahmen eines

maximal dreimonatigen Studienaufenthaltes im In- oder Ausland zusätzliche Kenntnisse erwerben oder an wissenschaftlichen Themen arbeiten wollen.

Eine Förderung von Verbundprojekten ist nicht möglich.

Die Bewerberinnen bzw. Bewerber sollen sich bisher durch gute Studienleistungen ausgezeichnet haben.

Bewerbungen sind bis zum 7. Januar 2003 zu richten an den Vorsitzenden des Kuratoriums der Stiftung, den Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Universitätsstr. 1, 40225 Düsseldorf.

Beizufügen sind:

1. Kurzer Lebenslauf mit Anschrift, Angaben über den bisherigen Studiengang und den erstrebten Studienabschluß.

2. Bescheinigungen über gute Studienleistungen sowie Anschrift eines Hochschullehrers, der über die Bewerberinnen bzw. Bewerber Auskunft geben kann.

3. Ausführliche Darstellung des Vorhabens.

4. Aufstellung der voraussichtlichen Kosten.

Die in die engere Wahl kommenden Bewerberinnen bzw. Bewerber berichten dem Kuratorium noch vor dem Ende des Wintersemesters 2002/2003 mündlich über ihre Pläne. Die Entscheidung des Kuratoriums wird kurz darauf mitgeteilt.

Wissenschaftspreis 2003: Funktionelle bildgebende Verfahren für die Neuro- wissenschaften

In Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen vergibt der Industrie-Club Düsseldorf zum sechsten Mal den diesjährig durch großzügige Zustiftungen von Jan Kleinfewers sowie der C. Rudolf Poensgen-Stiftung mit 30.000 Euro dotierten Wissenschaftspreis im Land Nordrhein-Westfalen. 2003 werden erstmalig ein erster (20.000) und ein zweiter Preis (10.000) vergeben. Zusätzlich zum Preisgeld wird den prämierten Wissenschaftlern die Teil-

nahme am jährlichen Nobelpreisträgertreffen in Lindau ermöglicht. Der Preis soll dazu beitragen, die Lücke zwischen Grundlagenforschung und Innovation in der Anwendung zu überwinden. Er wird in jährlich wechselnden wissenschaftlichen Disziplinen verliehen.

Der Wissenschaftspreis 2003 ist ausgeschrieben im Bereich der Neurowissenschaften. Ausgezeichnet werden hervorragende Forschungsarbeiten im Bereich der Visualisierung von Hirnmechanismen beim Menschen. Die eingereichten Arbeiten sollen sich mit der Weiterentwicklung und Verbesserung von funktionellen bildgebenden Verfahren für die Neurowissenschaften befassen oder innovative Methoden der Interpretation und Anwendung von funktioneller Bildgebung im Bereich der Grundlagenforschung oder der klinischen Forschung thematisieren.

Der Preis richtet sich an Forscherinnen und Forscher, die zum Zeitpunkt des Einsendeschlusses nicht älter als 35 Jahre sind (Überschreitungen sind nur in wohlbegründeten und nachweisbaren Ausnahmefällen möglich). Die Bewerber müssen die Forschungsarbeit an Hochschulen bzw. Forschungseinrichtungen oder in Unternehmen des Landes Nordrhein-Westfalen angefertigt oder abgeschlossen haben. Teilnahmeberechtigt sind auch Bewerber, die ihren Wohnsitz in einem anderen Land haben. Zugelassen sind Forschungsarbeiten (auch Gemeinschaftsarbeiten und nicht veröffentlichte Arbeiten), Promotionschriften und Habilitationsschriften, jedoch keine Diplomarbeiten. Die Arbeiten dürfen nicht älter als zwei Jahre sein.

Die Mitglieder der Jury sind Dr. Gustav Adolph von Halem, Vorsitzender des

Industrie-Clubs Düsseldorf, Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser, Präsident des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, Staatssekretär Jörg Bickenbach, Ministerium für Wirtschaft und Mittelstand, Technologie und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Hans-Dietrich Winkhaus, Mitglied des Gesellschafterausschusses der Henkel KGaA, sowie zwei Fachgutachter.

Einsendeschluß ist der 15. Januar 2003. Interessenten wenden sich bitte an das Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen, Dipl.-Biol.

Julia Wolf, Reichsstr. 45, 40217 Düsseldorf,

Tel.: 0211/-38790-0,

Fax: 0211/370586,

e.mail: wolf@mail.wz.nrw.de.

Die Ausschreibungsunterlagen können im Internet abgerufen werden unter der Adresse: <http://www.wz.nrw.de/wz/veran/wispreis/ausschr.htm>.

Da wird man hellwach!

Neubau-Eigentumswohnungen in Düsseldorf-Wersten (St 63)

Otto--Straße

Jetzt beginnt **DAS MORGEN** für die,

- erleben
- anfassen
- sich begeistern lassen
- **FERTIGGESTELLT**

die ein besonderes Zuhause für sich oder ihr Kapital suchen!

- 1 bis 4-Zimmer- Wohnungen
- von 28 -100 m² Wfl.
- Ideale Lage – Otto-Hahn-Str. 21-31
- Keine zusätzliche Käufercourtage!

Schauen Sie vorbei in unserer Musterwohnung vor Ort!
Jeden Dienstag 16 – 18 Uhr und Donnerstag 18 - 20 Uhr!

Rufen Sie an! **Mike Meyer**
Elke Schavli

☎ 02 11/8 78 37 55

☎ 02 11/8 78 37 49

 **corpus**

Die Immobilienmakler der Stadtbezirke Düsseldorf

Prof. Düwell entpflichtet

Prof. Dr. Kurt Düwell (Neuere Landesgeschichte NRW und Neueste Geschichte) hat von Kanzler Ulf Pallme König seine Entpflichtungsurkunde überreicht bekommen. Prof. Düwell war seit 1995 an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Geboren am 28. Juli 1937 in Düsseldorf, studierte Düwell von 1957 bis 1966 Geschichte, Philosophie und Germanistik an den Universitäten München, Bonn und Köln. 1966 erfolgte die Promotion bei Theodor Schieder in Köln mit einer zeitgeschichtlichen Arbeit über „Die Rheingebiete in der Judenpolitik des Nationalsozialismus vor 1942“ (Magna cum laude). Die weiteren akademischen Stationen von Kurt Düwell waren das Historische Institut der RWTH Aachen (wissenschaftlicher Assistent), das Historische Seminar der Universität Köln (Habilitation 1974 mit einer Arbeit über „Deutschlands auswärtige Kulturpolitik



Prof. Dr. Kurt Düwell und Kanzler Ulf Pallme König.

1918 - 1932“) und die Universität Trier (Lehrstuhlvertretung 1975). Es folgten die Ernennung zum apl.-Prof. 1976 in Köln und die Ernennung zum C4-Professor für Neuere und Neueste

Geschichte in Trier (1977). Prof. Düwell war Gastprofessor an den Universitäten von Miami/Ohio/USA, Worcester/Massachusetts/USA und Wuhan/China. 1985 wurde er in den Vorstand des „Brauweiler Kreises für Landes- und Zeitgeschichte“ (Düsseldorf) berufen, der seit 1986 die Zeitschrift „Geschichte im Westen“ herausgibt. Prof. Düwell ist Autor zahlreicher Werke zur Zeitgeschichte und zur Landesgeschichte Nordrhein-Westfalens: er ist Mit-Herausgeber der Edition der Kabinettsprotokolle NRW. R.W.

Foto: Markus Kuhl

Prof. Wunderlich emeritiert

Der Düsseldorfer Linguist Prof. Dr. Dieter Wunderlich ist emeritiert. Er war seit 1973 an der Universität der NRW-Landeshauptstadt tätig. 1937 im mecklenburgerischen Rostock geboren, studierte Wunderlich zunächst Physik in Jena, Leipzig und Hamburg. 1964 schloß er das Studium mit dem Diplom ab. Nachdem er ein Jahr bei einer Kernreaktorfirma tätig war, wechselte er 1965 von der Kernphysik zum Studium der Linguistik, Philosophie, Kommunikation- und Literaturwissenschaft an die Technische Hochschule Berlin. 1969 wurde er mit einer Arbeit in Linguistik, Kommunikations- und Literaturwissenschaft promoviert. Ein Jahr darauf wurde Wunderlich zum Professor für Linguistik am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin ernannt. 1973 wurde er an die Heinrich-Heine Universität Düsseldorf berufen. Zu den wesentlichen Werken Dieter



Rektor Prof. Dr. Dr. h. c. Gert Kaiser (links) überreichte Prof. Dr. Dieter Wunderlich die Emeritierungsurkunde.

Foto: Markus Kuhl

Wunderlichs zählen Bücher wie „Tempus und Zeitfragen“ (1970), „Pragma-

tik und sprachliches Handeln“ (1972), „Grundlagen der Linguistik“ (1973) und sein „Arbeitsbuch Semantik“ (1976). Von 1978 bis 1980 war Prof. Wunderlich der Vorsitzende der deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft. Als Fellow des Wissenschaftskollegs in Berlin war er 1991 bis 1992 engagiert. Seit 1990 ist Wunderlich Sprecher des Sonderforschungsbereiches „Theorie des Lexikons“ in Düsseldorf, Wuppertal und Köln. M. K.

25-jähriges Dienstjubiläum

Züriyet Ar (Universitätsklinikum) am 21. November 2002.

Malika Lkataoui (Universitätsklinikum) am 11. Dezember 2002.

Dieter Reuken (Universitätsklinikum) am 10. November 2002.

Gertrud Reuscher (Dez. 1.4) am 21. August 2002.

Christof Rocholl (Institut für Sportwissenschaft) am 14. August 2002.

Georg Willigens (Dez. 05.4.3) am 27. Januar 2002.

Forschungssemester Wintersemester 2002/2003

Prof.'in Dr. Vittoria Borsò-Schuster (Romanisches Seminar).

Prof. Dr. Gerd Fischer (Mathematisches Institut).

Prof. Dr. Herwig Friedl (Anglistisches Institut II).

Prof. Dr. Rudolf Keller (Germanistisches Seminar I).

Prof. Dr. Martin Morlok (Juristische Fakultät).

Prof. Dr. Karl-Heinz Reuband (Sozialwissenschaftliches Institut).

Prof.'in Dr. Therese Seidel (Anglistisches Institut IV).

Prof.'in Dr. Petra Stoerig (Institut für Experimentelle Psychologie).

Nachrufe

Götz Knappertsbusch verstorben

Die Heinrich-Heine-Universität trauert um Götz Knappertsbusch. Als Schatzmeister der Gesellschaft der Freunde und Förderer hat er die Universität über viele Jahre begleitet. Götz Knappertsbusch, ehemaliges Vorstandsmitglied der Commerzbank, ist am 1. Juli im Alter von 73 Jahren verstorben. Er wurde 1928 in Wuppertal-Elberfeld geboren, trat 1952 in die Commerzbank ein und gehörte von 1970 bis

1990 dem Vorstand an. Seit 1981 war Götz Knappertsbusch Mitglied des Vorstands und Schatzmeister im Verein von Freunden und Förderern der Universität, seit dem 1. Januar 2002 war er dessen Ehrenmitglied.

Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser erklärte, vieles, was die Universität in den letzten Jahren erreicht habe, sei seiner Hilfe und Initiative zu verdanken.

Medizinische Fakultät: Professor Michael Berger verstorben

Die Heinrich-Heine-Universität und das Universitätsklinikum Düsseldorf trauern um Prof. Dr. med. Dres. h.c. mult. Michael Berger. Professor Berger verstarb am 18. August 2002 im Alter von 58 Jahren.

Berger wurde am 2.6.1944 in Schmalkalden/Thüringen geboren. Nach dem Studium der Medizin in Würzburg, München, Galway/Irland und Düsseldorf, wo er 1970 zum Dr. med. promovierte, war Berger von 1970 bis 1976 zunächst als wissenschaftlicher Assistent an der II. Medizinischen Klinik der Universität Düsseldorf tätig. Auf die Habilitation im Jahre 1976 folgte zwei Jahre später die Ernennung zum Universitätsprofessor für Innere Medizin, speziell Stoffwechselkrankheiten und Ernährungslehre. Gleichzeitig übernahm Berger die Position des Oberarztes und stellvertretenden Leiters der Abteilung für Stoffwechselkrankheiten und Ernährung.

Nachdem die Abteilung in eine eigene Klinik umgewandelt worden war, wurde er 1985 mit deren Leitung betraut und füllte die Funktion des Direktors bis zu seinem Tode aus. Desweiteren wirkte er von 1984 bis 1994 als Prodekan der Medizinischen Fakultät der HHU und gehörte von 1989 bis 1995 dem Klinischen Vorstand an. 1994 war Berger Dekan der



Medizinischen Fakultät. Auf seinem Fachgebiet, der Diabetologie, verschaffte sich Berger im Laufe der Jahre internationale Anerkennung. So ist die von ihm geleitete Klinik das einzige deutschsprachige „WHO Collaborating Center for Diabetes“. Neben zahlreichen Preisen und Auszeichnungen wurden ihm für seinen jahrelangen Einsatz auf dem Gebiet der Diabetesforschung mehrere Ehrendoktorwürden verliehen, darunter die der Universitäten Warschau und Barcelona. Seine hervorragende Reputation verdankte er aber nicht zuletzt auch seinem Engagement in nationalen und internationalen Gesellschaften. S. W.

Herausgeber: Pressestelle der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Redaktion: Rolf Willhardt (verantwortl.), Dr. Victoria Meinschäfer

Idee und Konzeption: Bärbel Broer, Planetenstraße 40, 40223 Düsseldorf, Tel. 0211 / 319 02 02, Fax 0211 / 319 02 05

Gestaltungskonzept, Layout und Produktion: Wiedemeier & Martin, Wilhelm-Tell-Str. 26, 40219 Düsseldorf, Tel.: 0211 / 8 54 90 65, Telefax: 8 54 90 69, www.wiedemeier-martin.de

Redaktionelle Mitarbeit: Axel Büttner, Ursula Haßelkuß, Reka Kovacs, Markus Kuhl, Beate Lorenz, Ulf Pallme König, Wilfried Neuse, Karin Rosellen, Dieter Stein, Christa Theunissen, Falk Wiesemann, Sebastian Wolking

Auflage: 7.500 Exemplare

Anschrift: Heinrich-Heine-Universität – Pressestelle – Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf, Tel.: 0211 / 81-1 20 22; 1 32 53; 1 24 39; Fax: 81-1 52 79

e-Mail: willhardt@verwaltung.uni-duesseldorf.de, meinschaefer@verwaltung.uni-duesseldorf.de

Redaktionsschluß für Nr. 3/2002: 15. November 2002
Anzeigenverwaltung: Presse-Informationssystem Reischer, Birkenstraße 30, 40233 Düsseldorf, Tel.: 0211 / 68 33 13, Fax: 68 33 82

Druck und Verlag: WAZ-Druck GmbH & Co. KG, Theodor-Heuss-Straße 77, 47167 Duisburg, Tel.: 0203 / 99 48 70

Titelfotos: ULB, Rolf Willhardt, Christian Krüger

Nachdruck der Textbeiträge nur nach Absprache mit der Redaktion.

Im Fragebogen: Kanzler Ulf Pallme König

Ulf Pallme König ist seit 1991 Kanzler der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. 1948 in Tötensen bei Hamburg geboren, studierte er ab 1967 Rechtswissenschaften in Göttingen. 1972 legte er das I. Juristische Staatsexamen ab, es folgten die Referendariatszeit beim Oberlandesgericht in Hamburg und 1975 die Große Juristische Staatsprüfung. Von 1975 bis 1978 war Ulf Pallme König Persönlicher Referent des Präsidenten der Universität Hohenheim, ab 1978 Richter am Verwaltungsgericht Stuttgart. Von 1984 bis 1987 hatte er eine Professur für Allgemeines und Besonderes Verwaltungsrecht an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Stuttgart mit Sitz in Ludwigsburg inne.

1987 wechselte Ulf Pallme König nach Berlin, wo er bis 1991 – zuletzt als Abteilungsleiter – bei der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung tätig war. Ulf Pallme König ist Mitglied des Landesjustizprüfungsamtes Düsseldorf und Lehrbeauftragter der Juristischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität. Seit 1999 ist er Sprecher der NRW-Universitätskanzler.

Ulf Pallme König lebt in Haan/Rhld., ist verheiratet und hat zwei Kinder.



Ulf Pallme König

Foto: Wilfried Neuse

Was war Ihr erster Berufswunsch?

Sportreporter

Was war das Thema Ihrer ersten Vorlesung?

Einführung in die Rechtswissenschaft.

Wann ist ein Kanzler ein guter Kanzler?

Wenn er das Beste für seine Universität zu erreichen versucht.

Welche Tugenden besitzen Sie und welche möchten Sie besitzen?

Ich denke, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit. Häufig fehlt es mir aber an Geduld und Gelassenheit.

Können Sie ein Buch oder einen Beitrag für Studenten empfehlen, die eine wissenschaftliche Laufbahn anstreben?

Dietrich Schwanitz: Der Campus.

Haben es Frauen in Hochschulverwaltungen schwerer?

In leitenden Positionen leider immer noch.

Welche Fremdsprachen beherrschen Sie?

Englisch.

Welches Buch lesen Sie gerade?

Hans-Olaf Henkel: Die Macht der Freiheit.

Was tun Sie in Ihrer Freizeit?

Leider viel zu wenig.

Was mögen Sie überhaupt nicht essen?

Kutteln.

Wie würden Sie am liebsten leben?

Unbeschwert.

Was war Ihr bisher größter Erfolg?

Beruflich sicherlich die Tätigkeit in Düsseldorf.

Ihr größter Flop?

Es gibt Fragen, die man besser nicht beantworten sollte.

Welche Zeitung lesen Sie gerne?

Die FAZ.

Welche Fernsehsendung mögen Sie am liebsten?

Die Tagesschau.

Drei Dinge, die Sie mit Düsseldorf und dem Rheinland verbinden:

Karneval, Altbier und World Team Cup.

Was sollte Ihnen einmal nachgesagt werden?

Es war schön, ihn kennengelernt zu haben.

